Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66. Dienstag, den 19. Juni 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Aufruf

an die Frauen und Töchter aus dem werkthätigen Volke!

Ein Vierteljahr neigt sich zu Ende und wir treten mit der Bitte vor unsere Leserinnen:

Werbet für Eure Zeitung neue Abonnenten!

Erfahrungsgemäß stößt die Verbreitung von Arbeiterblättern gerade unter den Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes auf einen ziemlichen Widerstand.

Darum wenden wir uns diesmal an Euch mit dem Ersuchen:

Laßt Eure Abneigung gegen die Arbeiterblätter schwinden!

Es ist ja wahr, daß die Arbeiterpresse gewöhnlich nicht das bringt, was Ihr gern lest. Man findet in ihr nichts Pikantes, nicht die interessanten Lokal-Klatschnotizen, nicht die prickelnden Romane, die Ihr in den Bourgeoisblättern und namentlich in der sogenannten unparteiischen Presse zu suchen gewohnt seid. Dazu haben wir keinen Platz. Die Arbeiterpresse verfolgt den einzigen Zweck: **den Kampf für die Besserstellung des arbeitenden Volkes, für die Befreiung der geknechteten Menschheit aus dem Joche des Kapitals fördern zu helfen.** Die Arbeiterpresse **darf** deshalb durch derartige „interessante“ Neuigkeiten die Aufmerksamkeit der Leser **nicht** von ihrem Elend ablenken, wie es die bürgerliche Presse sich zur Aufgabe gemacht hat.

Unablässig hat die Arbeiterpresse dafür einzutreten, daß der Gedanke der Gleichberechtigung aller Menschen an Ausbreitung gewinne, daß die **Löhne** der Arbeiter **nicht verkürzt,** die **Arbeitszeit nicht verlängert** werde. Sie erfüllt diese Aufgabe in vollem Maße. Manches Unrecht von Seiten des Kapitalismus hat die Arbeiterpresse schon verhütet, manche Besserung in den Arbeitsbedingungen Eurer Männer und Brüder hat sie erwirkt und dies ist auch Euch zu Gute gekommen. Wenn sich die Lage Eurer Ernährer verschlechtert, wer hat es am meisten zu verspüren?

Die Frauen und Kinder!

Darum sollte man glauben, daß wir in den Frauen die thätigsten Bundesgenossen zur Verbreitung unseres Blattes haben. Statt dessen laßt Ihr Euch von dem „interessanteren“ Inhalt der „parteilosen“ Presse bethören und übersieht, daß dieselbe Euer größter Feind ist, weil sie im Dienste des Kapitals steht und die Bestrebungen der Arbeiter auf Besserstellung auf Schritt und Tritt mit Verläumdungen und Verdächtigungen verfolgt.

Frauen und Mädchen! wacht auf! Lest Euer Arbeiterblatt!

Will Euch seine herbe Kost anfangs nicht munden, bald habt Ihr Euch zurecht gefunden und Ihr werdet zu keinem anderen Blatte mehr greifen als zu einem Arbeiterblatte, sobald Ihr Euch nur Mühe geben wollt, seine Bestrebungen verstehen zu lernen. Tretet ein für den

„Lübecker Volksbote“,

Kämpfet mit, Schulter an Schulter mit Euren Gatten und Brüdern, für die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Noth und dem Elend des kapitalistischen Joches. Agitirt für unsere gerechte Sache durch Verbreitung des

Volksboten.

Redaktion und Verlag.

Schonzeit.

Kürzlich hat das Blatt, das der deutschen Reichsregierung und dem Zentralverband deutscher Industrieller dient, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, für das durch die soziale Gesetzgebung ach so sehr eingeengte und belastete Unternehmerthum „Schonzeit“ gefordert. Da unsere Fabrikgesetzgebung zu den rückständigsten Europas gehört, und da der Unternehmerschutz die Aufgabe unserer erleuchteten Sozialreform mit ist, die das bischen Schutzvorschriften zu Gunsten der Ausgebeuteten nicht rasch genug durch Ausnahmebestimmungen durchlöchern kann, so begreift sich dieser Nothschrei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“.

Wenn die verblendeten Proletarier wähnen, daß ihre Lage schlecht sei und des rücksichtslosen Zugriffes der Staatsgewalt dringend bedürfe, so gehört diese Auffassung zu den „Schwarmgeistereien“ einer „durch gewissenlose Führer aufgehetzten Masse“, die gar nicht weiß, wie gut es ihr bei einer indirekten Steuerlast von rund 640 Millionen Mark bei einem Reichsschuldenstand von zwei Milliarden in dem borussich-teutschen Repetiergewehr-Paradiese eigentlich geht. Die nachstehenden Betrachtungen sollen einen Beitrag dazu liefern, wie es mit diesem „Wohlergehen“ in Wirklichkeit aussieht.

Zu den Arbeitergruppen, die durch ihre Berufsthätigkeit am meisten gefährdet sind, gehören die Steinmetzen, die Steinbildhauer und die Porzellanarbeiter. Dr. Th. Sommerfeld hat über die Erkrankungshäufigkeit dieser Erwerbszweige eine vortreffliche Studie veröffentlicht, die es verdient, in weiten Kreisen bekannt zu werden. (Die Berufskrankheiten der Steinmetzen und Steinbildhauer, Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege 1892. Berlin 1893, S. 21. Die Berufskrankheiten der Porzellanarbeiter. Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. XXV. Band, 2. Heft.)

Sommerfeld hat zunächst die Erhebungen, die der Verband der Steinmetzen Deutschlands auf Grund der Berichte einzelner Krankenkassen und der Listen über die in einigen Krankenhäusern verpflegten Steinhauer angestellt hat, sorgsam verwerthet. Diese Erhebung umfaßt 16 Orte mit einer Durchschnittszahl von 1356 Arbeitern im Jahr innerhalb einer Beobachtungsdauer von vier bis fünf Jahren. In diesem Zeitraum sind 358 Steinmetzen gestorben; 344, bei denen sich ein genaues Alter ermitteln ließ, erreichten ein durchschnittliches Lebensalter von 35 Jahren 7 Monaten 21 Tagen. Bei den ausschließlich mit der Bearbeitung von Sandstein beschäftigten Arbeitern betrug die mittlere Lebensdauer blos 33 Jahre und 6 Monate! In der Blüthe der Jahre, in dem „schönsten Mannesalter“ werden die Steinhauer vom Tode dahingerafft, Opfer der furchtbaren Staubkrankheiten, die die Athmungswerkzeuge von Grund aus zerstören. Tausende von spitzen, kantigen Splitterchen athmet der Arbeiter ein, den eine lange Arbeitszeit unter den ungünstigsten Bedingungen an sein schweres Werk fesselt. Karg ist der Lohn, schlecht die Ernährung, die Pflege des Körpers muß vernachlässigt werden. Der Segen einer gesetzlichen Verkürzung des Arbeitstages für diese Opfer zügelloser Gewinnsucht leuchtet ein.

Es wurden ferner von Dr. Sommerfeld in Verbindung mit Dr. W. Lublinski eine größere Anzahl der in Berlin beschäftigten Steinmetzen auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Danach befanden sich von den 240 untersuchten Steinmetzgehilfen 187 gleich 78 Prozent in einem Alter von 18—35 Jahren; nur 53 gleich 22 Prozent hatten das Durchschnittsalter von 35 Jahren überschritten. Nun ist es bedeutsam, festzustellen, daß von den 240 Gehilfen 105 gleich 43,7 Prozent ihrer Dienstpflicht genügt hatten, ein recht hoher Prozentsatz. Diesen diensttauglichen, also lebenskräftigen und leistungsfähigen Menschen ist trotzdem das grauenvolle Loos beschieden, Dank ihrer aufreibenden Beschäftigung ein Durchschnittsalter von höchstens 35 Jahren zu erreichen!

Von den Untersuchten litten 25 Prozent an Lungenschwindsucht, 7,9 Prozent an Kehlkopfschwindsucht. Die Zahl der an Kehlkopfkrankheiten (chronischem Kehlkopfkatarrh und Kehlkopfschwindsucht) Leidenden betrug 74,6 Prozent, so daß also nur der vierte Theil der Untersuchten einen gesunden Kehlkopf besaß! Die Fälle von Lungenschwindsucht nehmen zu vom 18.—30. Jahre, befinden sich vom 31.—40. Jahre auf einer nur wenig niedrigeren Stufe als bis zum 30. Jahre und kommen nach dem 40. Lebensjahre nur noch vereinzelt vor, d. h. nach einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 14—15 Jahren ist bereits ein Drittel aller Steinmetzen der Schwindsucht zum Opfer gefallen.

Das Durchschnittsalter der Porzellandreher- und -Former berechnet Sommerfeld auf 38 Jahre 1¼ Monat, das der Porzellanmaler auf 36 Jahre und 4 Monate. Auch hier sind die Haupttodesursachen Erkrankungen der Athmungswerkzeuge, vor allem Lungenschwindsucht. In der Berliner königlichen Porzellanmanufaktur, also einem „staatlichen Musterbetriebe“, betrug der Prozentsatz der Tuberkulosen bei den Malern 15, bei den Drehern 16, bei den Ofenarbeitern 20,5, bei den Schleifern 25, bei den Schlämmern 26, bei den Glasurern 28 Prozent.

Wenn diese Zahlen eine vernichtende Anklage gegen eine Gesellschaftsordnung sind, deren Dasein sich auf der leiblichen und geistigen Vernichtung der Arbeiterschaft aufbaut, so mahnen sie zugleich zu thatkräftigem Kampfe für durchgreifende Arbeiterschutzgesetze. Ein Normalarbeitstag, verknüpft mit den Errungenschaften der gewerbe-hygienischen Technik, mit luftigen, großen Arbeitssälen, mit einer Ventilation, die diesen Namen verdient, mit Sicherheitsmaßregeln, die den Arbeiter nicht bei der Arbeit hindern und ihn ernstlich schützen, ein solcher Normalarbeitstag würde vortrefflich wirken. Gut genährte Arbeiter, die sich erholen, die während des Werks geschützt sind vor schädlichen Einflüssen, sind widerstandsfähig und sterben nicht in der besten Lebenszeit an Schwindsucht wie die Fliegen.

Die blitzblanken Gamaschenpatrioten, denen das Bajonett die Spitze der Kultur und die Hinterlader die Blüte der Civilisation däucht, sollten doch in ihrem „wohlverstandenen Interesse“ das beherzigen, was einst der alte Haudegen Steinmetz im Reichstage ausgeführt hat. Je ärger der Kapitalismus ungestraft wirthschaftet, desto sicherer dezimiert er das lebende Geschlecht in der Stadt und auf dem platten Lande und zerstört im Keime schon die Lebenskraft der künftigen Generation. Wie soll es dann werden mit dem „herrlichen Kriegsheer“, wenn die Ziffer der Diensttauglichen, wenn das Militärmaß stetig sinkt?

Hunderttausende, Millionen richtet die kapikalistische Wirthschaftsweise erbarmungslos zu Grunde. Ueber die Leiber der Erschlagenen rast jubelnd der Bachantenzug der taumelnden Genießlinge, der Kapitalisten und ihres Trosses. Vorwärts, vorwärts, dem Abgrund entgegen! Aus den Gebeinen der Gefallenen aber wird der Rächer erstehen.

Keine Schonzeit geben die Gewalthaber auf der Jagd nach dem gleißenden Golde. Wie lange noch wird der zäsarische Uebermuth der glücklichen Besitzenden dem werkthätigen Volke seine Rechte verweigern können?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wegen Feststellung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs finden nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ zur Zeit im Reichsamt des Innern kommissarische Berathungen zwischen den Vertretern des letztgenannten Reichsamts und des Reichs-Justizamts statt. In industriellen Kreisen soll man namentlich darauf gespannt sein, ob bei dieser Gelegenheit auch die Frage des Mißbrauchs des Geschäfts- und Fabrikgeheimnisses Berücksichtigung finden wird.

Die Verantwortlichkeit für Preßerzeugnisse betreffend, macht sich in der Rechtsprechung gegenwärtig eine immer bedenklicher werdende Neigung geltend, für diese Verantwortlichkeit einen weiteren Umfang zu schaffen. — Nach der Berliner „Volks-Zeitung“ hat das Wittlager Schöffengericht in einem Urtheil den Grundsatz aufgestellt, daß, weil der Zeitungs-Verleger zur Verantwortung gezogen werden kann, unter allen Umständen vorauszusetzen ist, daß er von dem Inhalt der Zeitung vor ihrem Erscheinen Kenntniß genommen haben muß. In dem Urtheile heißt es: Es sei erwogen, daß nach § 21 des Preßgesetzes für den strafbaren Inhalt einer Zeitung der Verleger haftbar ist. Daraus ergebe sich, daß der Verleger nach dem Gesetz von dem Inhalt der von ihm vorgelegten Zeitung Kenntniß nehmen soll, und hieraus folge weiter, daß der Verleger keinen Grund zur Beschwerde hat, wenn Jemand in der Annahme, daß er seiner gesetzlichen Verpflichtung nachgekommen, bei ihm eine Kenntniß des Inhalts der von ihm vorgelegten Zeitung annimmt. Wenn der Verleger sich um den Inhalt der Zeitung nicht kümmert, so sei dies ein Umstand,

der nicht dazu führen kann, ihn von dem Anspruch, für den Inhalt der von ihm vorgelegten Zeitungen einzustehen, zu entbinden. Dieses Urtheil soll vom Landgericht in Osnabrück und vom Oberlandesgericht in Celle bestätigt worden sein. Die „Münch. Neuest. Nachr.“ hoffen, der neue Verleger-Verein werde es sich angelegen sein lassen, dieser gewaltsamen Umdeutung einer ganz klaren gesetzlichen Bestimmung baldmöglichst Einhalt zu thun durch energische Betreibung einer höchst nothwendigen Reform oder wenigstens einer authentischen Interpretation des Preßgesetzes durch den Reichstag. Daß dies geschieht, wird immer mehr zu einer dringenden Nothwendigkeit.

Offiziöse Frechheit. Für die Miquel'schen Steuerpressionen wirft sich ein Offiziöser ins Zeug und schreibt:

Bei den Verhandlungen des Herrenhauses ist die Frage der Biersteuer wieder aufgeworfen worden. Sie wird vorerst praktisch nicht in Frage kommen, wenn eine angemessene höhere Besteuerung des Tabaks gelingt. Aber die Interessenten der Biersteuer werden sich darüber klar sein müssen, daß die Wiederaufnahme des Gedankens einer höheren Besteuerung des Bieres unvermeidlich ist, wenn es der Agitation der Tabaksinteressenten gelingen sollte, eine bessere finanzielle Ausnutzung des Tabaks zu verhindern. Wäre dies nicht an sich schon selbstverständlich, so würde auch die Beantwortung der Interpellation von Eynern in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses einen Zweifel darüber nicht aufkommen lassen. Denn nur daraus, daß das Bier als nothwendige Reserve für die Reichsfinanzen beibehalten werden muß, erklärt es sich, daß die preußische Regierung trotz des Wunsches stärkerer Entwickelung kommunaler Getränkesteuern auf die 1892 von dem Reiche gegebene Anregung, die Grenzen des kommunalen Biersteuerrechts zu erweitern, trotz der von dem Herrn Reichskanzler bei Berathung der Heeresnovelle im vorigen Jahre abgegebenen Erklärungen nicht zurückgekommen ist. Die Interessenten der Brausteuer werden daher gut thun, das Gewicht ihrer Interessen entgegen der gegen die Tabaksteuererhöhung so überaus thätigen Interessenagitation in die Wagschale zu werfen.

Die „Germania“ bemerkt dazu:

Ist das nicht geradezu ekelhaft? In einer Zeit, die ohnehin genug vom Kampfe aller gegen alle leidet, werden die Bierinteressenten aufgefordert, im eigenen Interesse die Tabakinteressenten niederwerfen zu helfen! Und dabei behandelt man sie als so bornirt, daß man ihnen offen sagt, dann würden sie an die Reihe kommen, niedergeworfen zu werden! Und in Wirklichkeit liegt die Sache sogar so, daß viele Abgeordnete sogar eher die Biersteuer als die Tabaksteuer zu erhöhen bereit sind!

An Wechselstempelsteuern wurden im Mai vereinnahmt 671 558 Mk., im April und Mai 1 376 325 Mk. gegen 1 351 628 Mk. im Vorjahre.

Zur Frage der Vereidigung von Zeugen. Das württembergische Justizministerium hat dieser Tage eine Verfügung erlassen, wonach Zeugen nur bei genügender Veranlassung nach ihren Vorstrafen zu befragen sind. Es soll dadurch vermieden werden, daß unnöthiger Weise in öffentlicher Verhandlung Fragen gestellt und beantwortet werden, die vielleicht das Ansehen der Zeugen zu schädigen geeignet sind. Erweist sich die Stellung der Meineidsfrage als nothwendig, so soll jede verletzende Form unterlassen werden. Der Erlaß schließt sich dem gleichen Erlaß des preußischen Justizministers an, welcher vor einiger Zeit erging. Es bleibt nun abzuwarten, ob derselbe seinen Zweck ebenso wenig erfüllen wird, wie der preußische.

Die Zerstückelung der „Preßfreiheit“ greift immer weiter um sich. Jetzt wird sogar versucht, die famosen österreichischen Preßgesetze zu importiren. Unser Münchener Bruderorgan schreibt:

„Das fehlt gerade noch! Nicht genug, daß die deutschen Staatsbürger sich kaum mehr zurechte finden in dem eigenen Wald diverser Straf- und anderer Gesetzesparagraphen, speziell die Journalistik stets in einem Schlingennetze wandelt, lassen sich die lieben Bundesstaats-Nachbarn, die sonst nicht üblen Oesterreicher, auch noch träumen, uns mit ihrem Preßgesetz zu belästigen bezw. zu verfolgen. Man verstehe recht, wir baierischen Staatsbürger sollen auf Grund des österreichischen, des reaktionärsten Preßgesetzes der Welt, in Untersuchung genommen und wohl nach Windischgrätz'scher Manier verdonnert werden. Die Zumuthung ist stark, sehr stark, doch noch merkwürdiger ist, daß am hiesigen Amtsgericht, wie wir uns heute überzeugen mußten, auf Antrag des Gerichts in Leitmeritz in Böhmen das Verfahren eingeleitet wurde.“

Das kann „dufte“ werden! „Landgraf“ werde hart, denn die Reaktion hebt ihr Gorgonenhaupt immer weiter vor.

Die Sozialdemokratie hinter den Coulissen. Unter dieser Stichmarke suchen antisemitische Blätter ihren Lesern einen riesigen Bären aufzubinden. Am verflossenen Mittwoch habe im Parteibureau in Berlin eine geheime Sitzung stattgefunden, zu der die in Berlin anwesenden sozialdemokratischen Abgeordneten und Vertrauensmänner mittels eingeschriebener Briefe geladen worden seien. Und nun tischt man der Welt folgendes Märchen über die „geheime Sitzung“ auf:

Der Abgeordnete Bebel führte als erster Redner etwa Folgendes aus: Die Agitation der Antisemiten im ganzen Reiche und besonders in Berlin habe einen Umfang angenommen, der eine direkte Gefahr für die Weiterentwicklung der sozialdemokratischen Partei bedeute. Aus diesem Grunde sei es nothwendig geworden, sich endlich einmal darüber klar zu werden, welche Schritte zu thun seien, um dieser Gefahr erfolgreich entgegentreten zu können. Die bisherige Kampfesweise gegen die antisemitische Bewegung habe das gerade Gegentheil von dem bewirkt, wie sie bezwecken sollte. Die ungeheuren Fortschritte der Antisemiten, besonders in Sachsen, bewiesen dies. Am 15. Juni v. J. habe man in den weitesten Parteikreisen erwartet, daß die Zahl der Abgeordneten zum Reichstage auf mindestens 80 bis 90 steigen würde; man habe sich aber getäuscht. Für ihn (Bebel) unterliege es keinem Zweifel, daß der Grund dieser geringen Erfolge größtentheils darin zu suchen sei, daß ein großer Theil der sozialdemokratischen Wähler zu den Antisemiten übergegangen sei. Und welches ist der Grund dieser Massenflucht, meine Herren? Ich will es Ihnen sagen. Die Wähler werden mißtrauisch; die fortwährenden Hinweise der antisemitischen Presse auf den jüdischen Einfluß in unserer Partei bestimmen die weniger prinzipienfesten Genossen, sich ein wenig umzuschauen, und was sehen Sie da, daß die in der Gesammtpartei prozentual doch sehr gering vertretenen jüdischen Genossen, gleichwohl unter den Führern und sonstigen im Vordergrund der Bewegung stehenden Genossen in unverhältnißmäßig starker Zahl vertreten sind. (Widerspruch.) Jawohl, es ist doch so, täuschen wir uns doch nicht darüber hinweg! Um also diese wankelmüthigen Elemente, und ihrer sind sehr viele, in der Partei festzuhalten, ist es nothwendig, daß sich die jüdischen Genossen möglichst von allen offiziellen Aemtern in der Partei fern halten, um auf diese Weise das Mißtrauen zu beseitigen, als ob die Sozialdemokratie sich in den Händen der Alliance Israelite befände, und zwar so lange (!), sich fern zu halten, bis es uns gelungen ist, wieder eine eiserne Disziplin in die Massen zu bringen. Diese Erwägung hat uns auch geleitet, als wir in der Fraktion beschlossen, daß ein Theil der jüdischen Genossen ihre Mandate nach und nach niederzulegen haben unter glaubhaften Gründen. Nur einige der unentbehrlichsten Parteigenossen werden bleiben. So schwer uns dieser Schritt geworden ist, er war nöthig, wenn die Partei nicht ihrem Untergang entgegengehen sollte. — Nach Bebel nahm Wackuscher (Jude, Vertrauensmann im 5. Kreise) das Wort: Der Rücktritt der jüdischen Genossen von den Parteigeschäften werde, so meint er, verhängnißvoller sein als alle Antisemiten der Welt. Die jüdischen Genossen seien die tüchtigsten Männer der Partei. — Abg. Singer: Er könne sich den Worten des Vorredners nur voll und ganz anschließen. Es müssen andere Mittel und Wege gefunden werden, die Partei vor dem Geist zu schützen, der in die Massen eingerissen sei. Uebrigens sei Bebels Schilderung von dem Einfluß der Antisemiten zu schwarz. — Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, darunter Auer und Liebknecht im Bebel'schen Sinne, dagegen Voigtherr, Tutzauer, Wurm im Sinne Singers, nahm der ebenfalls anwesende sächsische Landtagsabgeordnete Kaden das Wort, um zu konstatiren, daß seit den letzten Reichstagswahlen sich die sächsischen Polizeibehörden früher nicht gekannte „unerhörte Uebergriffe“ erlaubten. Er erinnerte an die Verhaftung des Redakteurs Gradnauer und Genossen und führte das darauf zurück, daß die sächsische Polizei aufgehört habe, (!) die Sozialdemokratie zu fürchten, (!) seitdem sie die hochgekommene antisemitische Bewegung als Gegengewicht gegen dieselbe zu betrachten beginne. Im übrigen stellt sich Kaden auf den Standpunkt Singers. Nachdem man beschlossen hatte, diese Angelegenheit kurz nach Schluß des nächsten Parteitages mit sämmtlichen Delegirten nochmals in einer geheimen Versammlung zu berathen, wurde die Sitzung geschlossen.

Eine schwindelhaftere Reklame für die Antisemiten ist wohl kaum je gemacht worden, denn auf den ersten Blick muß jeder den Schwindel erkennen, weil die Sozialdemokratie die antisemitischen Hanswürste nichts weniger als fürchtet. Der „Vorwärts“ blamirt die Erfinder des Märchens durch folgende Erklärung:

Auch Flunkern kann nicht jeder, der will. Dieses gute Sprüchlein ist von einem hiesigen Antisemitenblatt, für das wir durch Nennung seines Namens keine Reklame machen wollen, unklug vergessen worden. Um seinen Gläubigen, die über die hageldicht herunterrasselnden Mißerfolge und Skandale begreiflicherweise tief niedergeschlagen sind, die katzenjämmerliche Stimmung etwas zu vertreiben, hat fragliches Blatt ein „Witzblatt“-Scherzlein versucht und den Vorstand, die Abgeordneten und die Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei für vergangenen Mittwoch zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen, in der Maßregeln gegen das lawinenartige Anschwellen der antisemitischen Hochflut berathen wurden. Leider hat das Blatt sich im Datum geirrt. Die außerordentliche Sitzung hat am Mittwoch gar nicht stattgefunden. Sie ist auf nächsten Sonntag — oder einen anderen Tag — verschoben worden, und zwar weil die Abgeordneten Singer, Fischer, Wurm und Liebknecht, die der außerordentlichen Sitzung beiwohnen sollten, am Mittwoch noch im Pinneberger Wahlkreise waren, und sich den antisemitischen Kladderadatsch ansahen. Komischer Weise haben einige Blätter den antisemitischen Scherz ernst genommen — und natürlich hat sich auch Herr von und zu Hammerstein von seinem Kollegen aufs Eis führen lassen. Nicht ohne Interesse dürfte übrigens die Thatsache sein, daß die Wohnung des Abgeordneten, bei dem die Sitzung stattgefunden haben soll, thatsächlich observirt worden ist. Ob die Wachtposten antisemitischer oder polizeilicher Kouleur waren, ist uns allerdings unbekannt, aber auch gleichgiltig. Auf alle Fälle waren sie gleichwerthig, wer sich auch gestellt haben mag.

„Was mer doch sein für pfiffige Leit“, können unsere teutschen Jünglinge sprechen.

Herr von und zu Hammerstein schwärmt wieder einmal für die Prügelstrafe. Aus Anlaß der vielen Verbrechen in jüngster Zeit schreibt er:

„Die Einführung der Prügelstrafe ist ein Gebot der Nothwendigkeit und es ist unseres Erachtens keine Zeit mehr zu verlieren, dieses wirksame und bei Rohheiten und Mordthaten sehr angebrachte Zuchtmittel wieder zu einem integrirenden Bestandtheile der Strafe zu machen. Unsere Gefängnisse und Zuchthäuser weisen ununterbrochen eine erschreckende Fülle auf, eine große Anzahl von rohen Gesellen fristet hinter Kerkermauern ein sorgenloses Dasein und verursacht dem Staate jährlich Tausende und Abertausende von Mark an Unkosten. Zuchthaus- und Gefängnißstrafe hat, wie die Erfahrung lehrt, für jene Elemente nichts Abschreckendes, und deshalb ist es an der Zeit, diese Strafen durch ein weiteres Zuchtmittel in Gestalt regelmäßiger körperlicher Züchtigung zu unterstützen. Ernste Einwendungen gegen eine solche Verschärfung der Strafmittel lassen sich nicht geltend machen und selbst jene Liberalen, die sich noch ganz vom „Humanitäts-Dusel“ durchdrungen zeigen oder von der „ethischen Kultur“ „Wunderwirkungen“ erhoffen, wünschen „im Stillen“ die Prügelstrafe für jenes Mordgesellen- und Rowdiesthum herbei. Aber ganz abgesehen hiervon, die nur aus Lust an Mord- und Todtschlag verübten Grausamkeiten machen die Einführung körperlicher Züchtigung in der That nothwendig und es steht außer Zweifel, daß solche Lektionen einen durchgreifenden erziehlichen Einfluß ausüben werden. Die Regierung wird sich den Dank der weitesten Kreise erwerben, wenn sie mit einer Verschärfung der Strafe für jene rohen Frevelthaten durch Einführung der körperlichen Züchtigung vorgeht.“

Durch Prügel ward noch keines Menschen Herz bezwungen! Derartige Radikalmittel tragen eher zur Erhärtung des Gemüthes bei.

Die Knebelung der freieren Anschauung bei Lehrern ist eine bekannte Thatsache; erst kürzlich wurde deshalb bekanntlich der Lehrer Linnert in Nürnberg „gemaßregelt“. Anläßlich dieses Falles sind eine Reihe von Thatsachen aus Bayern bekannt geworden, aus denen gemeinschaftlich erhellt, daß Lehrer freiheitlicher Richtung in ihrer Existenz geschädigt und mit anderem Maße gemessen wurden, als ihre „gutgesinnten“ Kollegen. Die Freisinnigen des Landtags und die freisinnigen Blätter haben der Unabhängigkeit des Lehrerstandes sich bis jetzt noch nicht angenommen. Nur unsere Genossen im bayrischen Landtage wollten den „Fall Linnert“ brandmarken, sind jedoch von Seiten Linnerts selbst davon abgehalten worden. Jetzt schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus der Rheinpfalz:

„In der alten Herzogsstadt Zweibrücken, dem Hochsitz des farblosesten Nationalliberalismus, der dort noch einen besonderen haut goût durch eine starke Dosis protestantischen Bewußtseins hat, that sich ein kleines Häuflein freisinniger und demokratischer Leute, darunter ein Lehrer W., zusammen. Lehrer W. war bei den letzten Reichstagswahlen wiederholt öffentlich für den freisinnigen Kandidaten gegen die nationalliberalen und konservativen Fabrikherren eingetreten. Daß ein solches Unterfangen schwer gerochen werden sollte, war vorauszusehen. Die Ahndung trat überreichlich ein. Nicht allein, daß Lehrer W., dessen moralisches und bürgerliches Verhalten von tadelloser Korrektheit sind und der sich in der ganzen pfälzischen Lehrerschaft infolge seiner pädagogischen und literarischen Thätigkeit der allgemeinen Achtung erfreut, als Hetzer und Aufwiegler in Verruf kam; nicht allein, daß man ihn für Alles und Jedes verantwortlich macht, was immer in der Presse gegen den Rath der Stadtväter geschrieben wird, man läßt ihn bei jeder Gelegenheit fühlen, daß man ihn durch Hunger kirre machen will. Das Gehalt der Lehrer in unseren kleinen Städten ist überall so bemessen, daß der Lehrer so zwischen Leben und Sterben durch seine pekuniären Verpflichtungen zu laviren vermag. „Brave“ Lehrer erhalten vom Herrn Bürgermeister oder euphemistisch ausgedrückt vom „Stadtrath“ erhöhte Rationen in Form von allerlei Nebeneinkünften in Fortbildungsschulen u. s. w. Für diese Vergebung solcher Nebenstellen wird vorgeblich das Dienstalter als maßgebend angenommen. Lehrer W. wurde aber wiederholt übergangen. Bei der letzten Besetzung solcher Stellen machte W. dem Herrn Bürgermeister Besuch, um ihn über die Gründe seiner beständigen Uebergehung zu befragen. Dieser, der als Abgeordneter neben den Lehrern Schubert und Rottmann auf der „liberalen“ Seite des bayerischen Landtags sitzt, hält mit seinen Aufklärungen nicht zurück. Brav müsse der Lehrer sein, weil er von der Gemeinde abhängig ist — er müsse dieser zu Gefallen leben. Er könne denken, was er wolle, aber ruhig müsse er sein. Was Recht und Gerechtigkeit, meint der gestrenge Herr Bürgermeister, es ist nur pures Wohlwollen, was Sie erwarten können. Wer sich, wie Sie, nicht fügt, wird einfach nicht berücksichtigt.“

Da es eine Beschwerde gegen die Entscheidung des Bürgermeisters nicht gibt, wird es damit sein Bewenden haben müssen. Wenn die Kreisregierung von Mittelfranken einen Lehrer in schwere Strafe nimmt, weil er das Urtheil der Geschichte über einen verstorbenen König wiederholt, dann darf man sich nicht darüber wundern, daß auch der Magistrat von Zweibrücken der Meinung ist, er sei befugt, politische Gesinnung zu maßregeln. Ob eine solche Maßregelung im Namen des Staates oder unter der Flagge des Liberalismus erfolgt, ist im Effekt ganz gleichgiltig, interessant ist es aber doch, dieses Zusammenwirken von mittelfränkischer Kreisregierung, Nürnberger „Freisinn“ und Zweibrücker „Liberalismus“ zu verfolgen.

Die bayrische Armee ist, nach der „Münchener Post“, mit einer neuen Ehrenbezeugungs-Vorschrift beglückt worden. Jetzt dürfen auch Soldaten und Unteroffiziere „gehorsamst“ bitten und melden, wie dies bisher nur bei Offizieren gegen ihre Vorgesetzten üblich war. Zudem ist erlaubt, daß die Untergebenen ihre Vorgesetzten „direkt per Sie“ anreden dürfen, was bisher als ungeschickt galt. Die in der bayrischen Armee befindlichen radfahrenden Soldaten und Unteroffiziere grüßen durch „Langsamfahren, Geradesitzen und Ansehen des Vorgesetzten“, radfahrende Offiziere durch Handauflegen. Besonders genau und ins Einzelne gehend ist die neue Vorschrift in Bezug auf die Ehrung fürstlicher Personen.“ Die Schlagfähigkeit der Armee hat damit wieder erhebliche Fortschritte gemacht.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichische Preßfreiheit. Anläßlich des sog. Memorandumprozesses gegen die Rumänen (bekanntlich hatten die Rumänen in einem an die Krone gerichteten Schreiben gegen die ihnen Seitens der Ungarn zu Theil gewordene Behandlung, wodurch die ihnen garantirte Selbständigkeit vernichtet werde, protestirt, und sollen sich in dem Schreiben der Majestätsbeleidigung, Aufreizung u. s. w. schuldig gemacht haben, weswegen 23 in Klausenburg vor Gericht standen und zu theilweise schweren Strafen verurtheilt wurden) kam es in mehreren Städten zu Krawallen. Die Wiener „Arbeiterztg.“ enthält darüber nachträglich noch folgenden interessanten Bericht:

Karlsburg, am 27. Mai 1894. Konfiszirt! — — — — — — — — Konfiszirt! (Eine Skizze aus dem Lande der kompakten Liberalen.) Ich wünsche momentan weiter nicht, als daß Heine aus dem Grabe aufstände. Der Mann hat nämlich einmal irgendwo gesagt: „Wenn ich den Namen Ungarn hör', so wird das deutsche Herz mir enge.“ Ich bin überzeugt, er würde hinzufügen: „Weil ich mich so blamirt habe und die ungarische Bourgeoisie für besser gehalten, als die übrige B—ourgeoisie!“ Ja, die Ungarn haben sich beeilt, Konfiszirt! — — — — — — — — — — — — — — — Konfiszirt! unter dem Titel: Memorandumprozeß. Konfiszirt! — — — — — — — — Konfiszirt! Seit drei Wochen, seitdem also der Memorandumprozeß dauert, wird jede Woche mindestens einmal die Garnison konsignirt. Konfiszirt! — — — — — — — — — Konfiszirt! Heute war zufällig einmal die Garnison nicht konsignirt, die Leute waren ausgegangen. Da kam einer der Angeklagten, der hiesige Advokat Rubin Patitia, der zu 2½ Jahren Kerker verurtheilt ist, vom Prozeß nach Hause und die hiesigen Rumänen, ca. 300, begleiteten ihn unter „Se treasca“-Rufen in seine Wohnung. Das gefiel nun den vier Gensd'armen, die ihn eskortirten, nicht, und einer derselben fiel unter dem Rufe: „Du verleugnest unsern König!“ über den 50jährigen Mann her und ohrfeigte ihn. Die Rumänen wurden dadurch natürlich erbittert; Konfiszirt! — — — — — — — — — — — Konfiszirt! Nur einer, ein Gefreiter des 50. Infanterie-Regiments und Neffe des Insultirten, verwies dem Gendarmen sein rohes Benehmen in begreiflicher Aufregung und dieser wollte ihn wollte ihn wegen Insubordination arretiren, welchem Vorhaben sich die Rumänen widersetzten. Indessen war schon der Bürgermeister und Vizegespan in die Festung hinaufgefahren, hatte um militärische Hilfe ersucht und die Garnison wurde alarmirt. Eben waren die Gensd'armen noch im Wortgefecht mit den Rumänen begriffen, da langte auch schon das hier garnisonirende 4. Bataillon des 50. Infanterie-Regiments in der Stadt an. Vor Allem wurde der Gefreite arretirt. Konfiszirt! — — — — — — — — — — — — — — — — Konfiszirt! ohne daß es ihnen gewehrt worden wäre. Die Rumänen verhielten sich Konfiszirt! — — — — — — — —

Ein fürchterliches Grubenunglück wird aus einem der großen österreichischen Streikgebiete gemeldet, wo man gewohnt ist, die berechtigten Beschwerden der Arbeiter aus den Mündungen der Mannlichergewehre zu beantworten. Auf den Kohlengruben „Johann“ und „Franziska“ des Grafen Larisch in Karwin bei Troppau fanden Nachts mehrere Explosionen schlagender Wetter statt. Ein

Ingenieur und über 150 Bergleute sind todt, die Gruben brennen, die Ventilatoren sind zerstört. Die Bergung der Leichen ist vorläufig unmöglich. Nach Mittheilungen von authentischer Stelle sind, soweit bisher festgestellt, etwa 180 Bergleute getödtet, 20 zumeist schwer verwundet, 4 davon tödtlich. Bei den Rettungsarbeiten wurden 10 getödtet. 14 Leichen sind bis jetzt geborgen. Die Bergung der unten in den Schächten befindlichen ist wegen des noch andauernden Grubenbrandes unmöglich. Die erste Explosion auf dem Franziska-Schachte fand, wie die Abendblätter mittheilen, gestern Abend um 10 Uhr statt; derselben fielen 120 Menschen zum Opfer. Weitere Explosionen folgten und zwar auch auf dem benachbarten Johannes-Schachte, wo 80 Personen getödtet wurden. Fünf am Morgen einfahrende Rettungsmannschaften gingen gleichfalls verloren. Die Angaben über die Verluste an Menschenleben schwanken zwischen 180 und 200. Die Mehrzahl der Oberbeamten von den Gruben in Mährisch-Ostrau sind nach Karwin geeilt. Seitens der Behörden sind sofort Erhebungen eingeleitet worden. Bekanntlich können schlagende Wetter vermieden werden. Derartige Unglücksfälle sind daher lediglich der Raubgier des Kapitalismus auf's Konto zu setzen.

Italien.

Wie man „Nationalheld" wird. Jetzt hat Crispi, was ihm fehlte. Aus Rom wird nämlich gemeldet: Als Crispi sich Sonnabend Mittag zu Wagen in die Sitzung der Kammer begab, schoß ein Tischler Namens Lega aus einer Reiterpistole auf ihn. Der Schuß traf jedoch nicht, sondern zerschmetterte nur die Scheiben des Wagens. Die Menge entriß dem Attentäter die Pistole und reichte sie Crispi, der seinen Weg nach der Kammer fortsetzte. Hier, wie schauspielerisch, zeigte er die Pistole den Abgeordneten und wurde der Gegenstand einer Demonstration. Viele Deputirten umarmten ihn. Warum nicht?, einer ist des andern werth. Weiter wollte er nichts. Jetzt werden ihm die „Bangehasen" der Kammer Alles bis auf die letzte Diät bewilligen. Wir kennen das — aus Erfahrung.

Belgien.

Die Butter des armen Mannes, die Margarine, soll auch in Belgien vertheuert werden, weil angeblich die Butterpreise fallen. Letzteres mag ja für die Milchwirthe ein Unglück sein, allein der arme Mann ist doch nicht schuld daran, denn auch vor der Erfindung der Margarine aßen die Nichtbemittelten keine Butter, sondern nur minderwerthige Speisefette. Die Margarine soll mit einem Zuschlagszoll von 25 Franken auf 100 Kilogramm belegt werden. Der erste Erfolg würde der sein, daß die Viehzucht zum Schaden des Kleingrundbesitzers in künstlicher Weise gesteigert werden wird. Nur die kapitalkräftigen großen Milchwirthschaften, mit denen der Bauer nicht konkurrieren kann, werden den Nutzen aus der neuen Belastung der Kunstbutter ziehen. Die Neuwahlen stehen vor der Thüre und der Minister des Innern, de Burlet, ist besorgt um den Ausfall derselben. Daher suchte er die ländliche Bevölkerung für sich zu gewinnen. Ob mit Erfolg, werden die Wahlen lehren. —

Schweiz.

Der wahre und wirkliche Herrscher ist in allen Kulturstaaten, in monarchischen wie republikanischen, der Kapitalismus. Einen Beleg dafür liefert folgende der „Straßburger Post" aus Bern zugegangene Mittheilung:

„Habemus regem, wir, die Schweizer nämlich, haben einen König. Ich meine nicht irgend einen Schützen- oder Schwingenkönig, sondern einen König einzig in seiner Art — einen Eisenbahnkönig. Der größte Aktionär der Nordostbahn, zugleich Vertrauensmann der ausländischen Großaktionäre, gebietet seit Jahr und Tag allmächtig über die Beschlüsse der Generalversammlung der Aktionäre jener Gesellschaft, denn er verfügt über die unbestrittene Mehrzahl der Stimmen; er wirft die Anträge der Verwaltung, sofern sie ihm nicht gefallen, einfach unter den Tisch und legt seine eigenen darauf. So ließ er in den letzten Tagen die Leitung der Bahn wissen, daß er an der nächsten Generalversammlung die Abberufung der Direktion und der Verwaltung bis auf einige wenige Mitglieder beantragen werde. Nun hat er hierzu allerdings das formelle Recht; und die Macht, seinen Antrag zum Beschluß erheben zu lassen, hat er auch. Aber die Sache hat doch noch eine andere Seite. Abgesehen davon, daß eine solche radikale Beseitigung einer Anzahl von Männern, die über eine vieljährige Erfahrung und anerkannte Geschäftskenntniß verfügen, vielleicht die Interessen des Unternehmens schädigt, macht die Schroffheit des Vorgehens im ganzen Lande einen sehr schlechten Eindruck und Herr Guyer-Zeller, so heißt unser Eisenbahnkönig, dürfte in der öffentlichen Meinung einen Gegner finden, der längeren Athem hat als Seine Herrlichkeit."

Wollen's abwarten!

Lübeck und Umgegend.

18. Juni.

In der Verherrlichung des Protzenthums leisten sich unsere „Lübeckischen Anzeigen" wieder Hervorragendes. Zum Ergötzen für unsere Leser wollen wir den ganzen „Gefühlserguß" eines racheschnaubenden Kapitalistenjüngers abdrucken:

Den Herren Boykottisten ist eine richtige Antwort soeben von einem hiesigen Bauunternehmer zu Theil geworden. Herr C. Heidenreich hatte seinen Arbeitern bei dem Richtfest eines auf dem Weiten Lohberg befindlichen Baues in freigebiger Weise Bier gespendet. Aber was geschah? Als ein junger Mann des Bauherrn zur Arbeitsstätte kam, mußte er die Wahrnehmung machen, daß die Bierspende unberührt stand und auf Befragen des Poliers wurde ihm dann die verblüffende Antwort, daß die Herren Arbeiter das Lück'sche Bier — denn solches war das gespendete — in „zielbewußter" Weise nicht trinken wollten. Eine Summe Geldes freilich, die ihnen, wie es Brauch ist, zur Vertheilung unter sich gegeben war, hatten sie freundlicher Weise nicht weiter beanstandet. Aber diesmal war man mit dem Boykott-Enthusiasmus an den Unrechten gekommen. Herr Heidenreich ließ sehr einfach das verpönte Getränk aufladen und wieder fortschaffen, erklärte dabei aber kurzerhand am anderen Morgen, daß es mit dem Bau ja nicht so eilig sei, daß Schicht gemacht werde und der Bau vorläufig eingestellt werde. Das mögen freilich die Herren Boykottisten nicht erwartet haben, jedenfalls aber haben sie jetzt genügend Zeit, sowohl über die Vorzüge des Trinkens wie des Nichttrinkens von Lück'schem Biere in aller Muße nachzudenken.

Arbeiter! Bedenkt daß es dieselbe Zeitung ist, welche Euch in Form einer kleinen Ausgabe umsonst vor die Füße geworfen wird. So wagt man es, Euch zu begeifern! Nun gut, Ihr werdet wissen, was Ihr am nächsten Ersten zu thun habt! Wohl sind die Betreffenden so dumm-schlau, aus der „Kleinen" alles etwa für Euch Anstößige fernzuhalten. Laßt Euch aber nicht bethören; denn wo eine Katze ist, sind auch Krallen!

Die Sonntagsruhe ist dem Unternehmer schon immer ein Dorn im Auge gewesen. Daß es aber erlaubt ist, während der Kirchzeit zu arbeiten, das ist bis jetzt noch nicht dagewesen. Auf dem Dampfer Stadt Lübeck wurde gestern bis um 10 Uhr gearbeitet. Um 9 Uhr beginnt bekanntlich die Kirchzeit; sollte es hier nicht am Platze sein, von Seiten der Behörde darauf zu achten, daß wenigstens während der wenigen Stunden Arbeitsruhe eintritt?

Verlesene Testamente. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts sind am Sonnabend verlesen worden: das gegenseitige Testament des hierselbst verstorbenen Kunstgärtners Johannes Heinrich Christoph Sager und seiner Ehefrau Anna Chatarina Magdalena geb. Lutz, verw. Prahl, vom 30. April 1894; das Testament der hierselbst verstorbenen Wittwe des Leihhaus-Aufwärters Martin Gerhard Carl Lindenberg, Elisabeth Magdalena Maria geb. Eggers vom 10. November 1890; das gegenseitige Testament des hierselbst verstorbenen Arbeitsmannes Hans Hinrich Friedrich Düsterdieck und seiner Ehefrau Catharina Sophie Elisabeth geb. Ibns vom 7. Februar 1875; das Testament des hierselbst verstorbenen Kaufmanns und Essigfabrikanten Johann Carl Friedrich Bunge vom 14. Juni 1882,

Eine Stockung des Verkehrs trat gestern Nachmittag gegen 4 Uhr bei der Straßenbahn ein. Die Wagen standen überall auf den verschiedenen Strecken ungefähr 15 Minuten still. Die Stockung soll, wie wir hören, durch Störung an der Betriebsmaschine entstanden sein.

Der elektrische Betrieb auf der Theilstrecke Lindenplatz-Lachswehr der Straßenbahn ist heute eröffnet worden.

Zur Lage der Ziegelarbeiter. Das hiesige Gewerkschaftskartell wählte vor einiger Zeit eine Kommission, welche mit den Ziegelarbeitern Rücksprache nehmen sollten, behufs Gründung einer Organisation dieser Arbeiter. Wie nothwendig es ist, daß hier von Seiten der Arbeiter endlich einmal daran gedacht wird, der Ausbeutungs- und Profitwuth des Kapitals eine kräftige Arbeiterorganisation entgegenzusetzen, mag folgender Fall beweisen. Die Arbeitszeit auf der Wegner'schen Ziegelei „Buntekuh" dauert von Morgens 4 bis Abends 8 Uhr mit $1\frac{1}{2}$ Stunde Mittag und einer halben Stunde Frühstück und Vesperpause. Das ist eine Arbeitszeit von $13\frac{1}{2}$ Std. Doch das dünkt dem Herrn Ziegeleibesitzer noch nicht genug. In den Fabriken wird bekanntlich die Arbeitszeit durch das Ertönen der Dampfpfeife geregelt. Es ist nun merkwürdig, daß in letzter Zeit die Uhr, wie die Arbeiter bemerkt haben wollen, immer zu Gunsten des Fabrikanten geht. Wer den Antrieb zum Schnellgehen der Uhr gegeben hat, ist uns unbekannt. Der Maschinist ist ebensowohl wie alle übrigen Arbeiter, wenn sie vereinzelt dastehen, gezwungen nach der Pfeife des Kapitalisten zu tanzen, wenn er nicht aufs Pflaster gesetzt werden will; er muß also die Pfeife ziehen, wie ihm befohlen wird. Die Arbeiter in den Ziegeleien aber sollten endlich zu der Einsicht kommen, daß es nur durch Vereinigung möglich ist, der Ausbeutungssucht des Unternehmerthums einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Darum ihr Ziegelarbeiter! Auf zur Organisation! Schließt euch zusammen, um mitzukämpfen im Befreiungskampf des Proletariats!

Vorsicht. Polizeiorgane in Magdeburg haben die Wahrnehmung gemacht, daß getrocknete Aepfel, insbesondere solche amerikanischen Ursprungs (evaporated apples), in höherem oder geringerem Grade zinkhaltig sind, so daß in Folge des Genusses der Waare Schädigungen der menschlichen Gesundheit eintreten können, und sehen wir uns veranlaßt, die nöthige Vorsicht bei Bezug und vor Genuß dieses Nahrungsmittels zu empfehlen.

Vom Tode gerettet wurde am Sonnabend Nachmittag ein dreijähriges Kind. Dasselbe war in eine der am sogenannten Köpfenberg vorhandenen Lehmkuhlen gefallen und wurde bereits mit dem Tode kämpfend, von einem Kutscher der Straßenbahn dem nassen Element entzogen.

Unglücksfall. Gestern Morgen gerieth beim Rangiren eines Zuges auf der Wallhalbinsel der Arbeiter Herbst zwischen zwei Puffer und erlitt hierbei eine erhebliche Quetschung. Der Verunglückte ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Ertrunken ist gestern bei der Drehbrücke der $6\frac{1}{2}$jährige Sohn des Hafenarbeiters Wulf. Derselbe hatte am Ufer gespielt und fiel hierbei ins Wasser; sofort an dem Herausgezogenen angestellte Belebungsversuche blieben erfolglos.

Glücklich davongekommen ist ein Knabe, der gestern Morgen an der Moislinger Brücke ins Wasser gefallen war. Zwei Spaziergänger, die des Weges kamen, wurden seiner gewahr. Da der Versuch, den Ertrinkenden durch Hinreichung einer Stange zu retten, nicht gelingen wollte, mußte sich jemand dazu bequemen, den Knaben höchst eigenhändig zu retten. Der glücklich Erretitete wurde dann zu seinen Eltern gebracht.

Strafkammer. Am Sonnabend wurde das Urtheil in Sachen der Frau M., das vor 8 Tagen ausgesetzt war, endlich verkündigt. Die Berufung der Frau M. wurde verworfen; dagegen hatte die Berufung des Staatsanwalts insofern Erfolg, daß die Strafe von 20 M., die vom Polizeiamt verhängt war, wiederhergestellt wurde. Das Gericht hat sich nach der Urtheilsbegründung der Ansicht des Vertheidigers, daß das Polizeiamt nicht befugt sei, Verordnungen zu erlassen, sondern dieselben vom Senate bestätigt werden müssen, nicht ausschließen können; vielmehr hält es die Verordnung für zu Recht bestehend und die Uebertretung für erwiesen. — Der Handlungslehrling B. aus Wyl hat gegen die vom Schöffengerichte über ihn verhängte Gefängnißstrafe von 6 Wochen (wegen Unterschlagung von zirka 900 Mk. in verschiedenen Theilbeträgen) Berufung eingelegt. Der Vertheidiger des B. sucht den Gerichtshof für die Annahme mildernder Umstände zu stimmen; er führt die Unterschlagung des Angeklagten auf das äußerst unzuverlässige Geschäftsgebahren der Firma J. Kr. u. Co. zurück, ferner sei derselbe durch seine älteren Mitlehrlinge verführt; auch die Jugend des Angeklagten spreche für die Annahme mildernder Umstände. Das Gericht erkennt auch das Vorhandensein mildernder Umstände an, hält aber trotzdem die vom Schöffengerichte verhängte Strafe für angemessen. — Gegen die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde haben der Schmiedegeselle B. aus Mohrungen, der Arbeiter P. aus Reichenau und der Arbeiter Sc. aus Gova Berufung eingelegt. Das Gericht verwirft die Berufung aller drei Angeklagten.

Schwartau. [Zur Lokalfrage.] Wir wollen nochmals darauf hinweisen, obwohl es schon genügend früher in der „Nordwacht", sowie in unserem jetzigen Organ, dem „Lübecker Volksbote", geschehen ist, daß Lindner's Hotel, Schwartau, nicht unser Verkehrs-Lokal ist. Aus diesem wurden wir bekanntlich herausgewimmelt, trotzdem wir unter dem Sozialistengesetz selbiges benutzten; später aber wollten Krieger- und Turnverein mit Sozialdemokraten nicht unter einem Dache hausen. Wir möchten dringend die Genossen bitten, dieses zu beherzigen, damit uns nicht wieder der Vorwurf gemacht wird, selbiges nicht genügend bekannt gegeben zu haben. Unser Lokal befindet sich 7 Min. vom hiesigen Marktplatz — G. Sternberg, Rensefeld — und bitten wir die Genossen, dieses zu berücksichtigen.

Reinfeld. Sämmtliche Schulen des Fleckens wurden auf unbestimmte Zeit geschlossen, weil über 100 Kinder an den Masern erkrankt sind.

Altona. Ein entsetzlicher Unglücksfall, der den Tod eines Menschen im Gefolge hatte und wobei außerdem ein Arbeiter schwer verletzt wurde, trug sich gestern Nachmittag auf dem Neubau der Naefeke'schen Brauerei in der Großen Fischerstraße zu. Als der in der Lohmühlenstraße wohnende Klempnermeister Tostensen mit einem Gehülfen in der Höhe des neunten Bodens des Mälzereigebäudes über dem Fahrstuhlschacht beschäftigt war, stürzte das Gerüst ein. Der Meister fiel den Fahrstuhlschacht hinab und blieb unten mit zerschmetterten Gliedmaßen todt liegen. Dem Gesellen war es gelungen, im Fallen ein Brett zu erfassen und sich in eine Etage hineinzuschwingen. Er kam mit einigen Hautabschürfungen und dem Schreck davon. Der Werkmeister des Verstorbenen, der das dumpfe Aufschlagen des Körpers gehört hatte und in den Schacht geeilt war, wurde von einem nachstürzenden Brett gegen den Arm getroffen, wobei letzterer zerschmettert wurde.

Kiel. Wieder ein Opfer des Militarismus. In den letzten Tagen ereignete sich auf der Torpedo-Division ein trauriges Ereigniß. Die Division übte Nachtmanöver und ging mit abgeblendeten Lichtern in schneller Fahrt zum Angriff auf einen markirten Feind vor. Ein junger Heizer, der erst vor einigen Tagen an Bord gekommen war, wurde durch die große Hitze im Heizraum unwohl. Auf seine Bitte wurde er von seinem Vorgesetzten an Deck beordert. Hier angekommen, setzte er sich einen Augenblick nieder, plötzlich sprang er empor, blickte wild um sich und sprang mit einem mächtigen Satz über Bord. Obgleich er längere Zeit auf das Eifrigste gesucht wurde, war keine Spur von dem Unglücklichen zu entdecken. Es ist anzunehmen, daß ihn bei dem Sprung in das kalte Wasser bei seiner großen Erhitzung sofort der Schlag gerührt hat. Als Motiv der unglücklichen That ist plötzlich ausgebrochener Wahnsinn anzunehmen. Hierbei drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Welches war die Ursache zu diesem plötzlich ausgebrochenen Wahnsinn? Wir haben, nach dem zu urtheilen, was uns über die Zustände mitgetheilt wird, die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die unbeschreibliche Hitze, in der der Heizer längere Zeit zubringen mußte, einzig und allein die Ursache dieses Unglückes ist. Die Zustände im Heizraum sind vielfach unerträglich. Es ist Pflicht der Militärbehörden, die Frage zu erwägen, ob nicht durch irgend eine Vorrichtung die Heizer vor der gewaltigen Hitze geschützt werden könnten. Der Moloch Militarismus fordert so auf allen Gebieten seine Opfer.

Hadersleben. Ein dänischer Deserteur. Ein Knecht, der seit dem 1. Mai bei dem Hofbesitzer Mathiesen in Snogbek auf Sundewitt in Diensten stand, fiel beim Hinbringen der Pferde auf die Weide ab und zerschlug sich den Kopf. Als nähere Aufklärungen über die Persönlichkeit erforderlich wurden, stellte sich heraus, daß der Mann ein aus Odense desertierter dänischer Dragoner war, der sich schon 8 Monate hier im Lande aufgehalten hatte. Nach der bestehenden Uebereinkunft zwischen Dänemark und Preußen mußte er nun ausgeliefert werden.

Wismar. In der Nacht vom 9. auf 10. wurde der Schmiedegeselle St., der stärkste Mann Wismars, beim Verlassen eines Schanklokals vom Arbeiter B. aufgefordert, mit ihm zu ringen. Nach längerem Sträuben des St. begann der Kampf. Da B. den Schmied nicht werfen konnte, versetzte er diesem einen Stich mit seinem Messer oberhalb des Auges. Hoffnungslos liegt St. jetzt im Krankenhaus darnieder.

Mirow. Kürzlich versuchte ein Häftling des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses, Namens v. Geier auszubrechen. Mit einem Nagel hatte derselbe die starke Bohlen-

bekleidung der Zellenwand durchschnitten und dann durch die starke Steinwand ein Loch hergestellt, groß genug, um bequem hindurchschlüpfen zu können. Durch das Abbröckeln des Putzes an der Außenseite war der Schließer erwacht. Auch wurde zu derselben Zeit von einem Polizisten ein Arrestant eingeliefert, wodurch die Oeffnung in der nach vorne heraus gelegenen Wand entdeckt und das Entweichen des Gefangenen verhindert wurde.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Veranlaßt durch den Saalboykott der (Ring)-Brauerei-Oekonomen, pachtete der Direktor des Münchner Brauhauses, Arendt, mehrere große Säle, die er der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung stellt.

Bern. Der Bundesrath hat den Schuhmacher Franz Kühnel aus Settenz bei Teplitz in Böhmen, der sich in Zürich als Vorstandsmitglied des Vereins der unabhängigen Sozialisten in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise bemerkbar gemacht hatte, ausgewiesen.

Vermischtes.

Wer wird begnadig? Vor Kurzem wurde in Plauen im Voigtland ein Kolonialwaarenhändler, Schaub mit Namen, welcher wegen Verkaufs total verdorbener Schellfische, zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt worden war, vom König begnadigt. Herr Bernhard Sommer, in Firma Sommer und Haase, war wegen Betrugs zu 3 Wochen Gefängniß und einer Geldstrafe verurtheilt worden, weil er Stricker dadurch betrogen hat, daß er auf die Muster weniger Stiche schrieb, als dieselben enthielten, „um die Löhne nicht zu sehr drücken zu müssen." Jetzt ist der Mann ebenfalls durch die Gnade des Königs vor dem Gefängniß bewahrt worden!

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 16. Juni 1894.

Butter.

I. Qualität	Mk.	88— 85
II. do.	„	80— 82
Abfallende und ältere Waare	„	78— 79
Schleswig-Holst. Bauernbutter	„	70— 75
Finnländische Sommerbutter	„	75— 80
Amerikanische Waare	„	55— 75
Margarine	„	— —

Der Markt schließt sehr ruhig. Läger nur von allerfeinsten Sachen geräumt.

Schmalz.

Amerikanische Marken unverzollt	Mk.	80—87
Amerikanisches Eimerschmalz verzollt	„	42—45½
do. raffinirtes Schmalz do. pr. ½ To. (verzollt)	„	42—44
Hamburger Flohmenschmalz	„	66—70
do. Schlachterschmalz	„	55—60

Schinken.

Schlachterschinken	„	85—90
Holst. Bauernschinken	„	86—88
Westfäl. Rundschnitt	„	85—80
Oldenburger Langschnitt	„	84—90
Amerikanischer unverzollt	„	75—88

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag, den 17. Juni.

8,50 U. V. D. Helmstadt, Lundin, von Kopenhagen in 12 Std.
4,20 U. V. D. Nautilus, Förster, von Reval in 68 Std.
6,50 U. V. Ida, Sjögren, von Kristinestadt in 10 Tg.
11,— U. V. Christine, Kromann, von Kopenhagen in 6 Tg.
1,45 U. N. D. Hansa, Stephan, von Libau in 2 Tg.
6,05 U. N. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 45 Std.
7,30 U. N. D. Trave, Meislahn, von Petersburg in 68 Std.
7,40 U. N. D. Oestersjön, Svendson, von Stralsund in 3 Tg.
8,50 U. N. D. Livadia, Bendfeld, von Stettin in 22 Std.

Montag, den 18. Juni.

8,30 U. V. D. Rußland, Ahrens, von Blyth in 60 Std.
9,45 U. V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 12 Std.
8,25 U. V. D. Afrika, Andersen, von Kotka in 3½ Tg.
8,30 U. V. D. Stella, Lindberg, von Gefle in 68 Std.

Abgegangen:

Sonntag, den 17. Juni.

4,35 U. V. D. Straßburg, Hintze, nach St. Petersburg.
4,40 U. V. D. Newa, Krekenberg, nach St. Petersburg.
7,45 U. V. Dorothea, Plambeck, nach Heiligenhafen.
1,35 U. N. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.
3,15 U. N. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.
7,10 U. N. D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 0,44 m SW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Alpha ist am 16. d M. in South-Alloa angekommen.
D. Kant ist am 16. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.
D. Europa ist am 15. d. M. in Methil angekommen.
D. Linnea ist am 16. d. M. von Reval auf hier abgegangen.
D. Dora ist am 16. d. M. von Memel auf hier abgegangen.
D. Wiborg ist am 16. d. M. von Kotka auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Durch einen Unglücksfall entriß uns der Tod unsern lieben Sohn **Julius** im zarten Alter von 6½ Jahren. Tief betrübt stehen wir am Sarge und beweinen den harten Verlust. Die betrübten Eltern und Geschwister.

Herm. Wulf und Frau
geb. Maas.

Geschäfts-Anzeigen.

Brenn-Spiritus
fast geruchlos, vorz. Qualität, Fl. 25 Pf.
Breitestr. 81. **Ferd. Kayser, Drogerie.**

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.
Celloloid-Uhrkapseln, à 50 Pf.

Für
Spedition und Lagern
von Koffern 2c.
(auch wird Vorschuß bewilligt)
empfiehlt sich das
Lagerhaus und Speditions-Geschäft
52 Fischergrube 52.

200 Stück
garnirte Damenhüte,
200 Stück
garnirte Kinderhüte,
100 Dutzend
Knabenstrohhüte
werden jetzt zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft.
Arthur Mansfeld,
12 Holstenstraße 12.

Schirm-Reparaturen,
rasch, sauber, billig.
Pfaffenstraße 9.

A. L. Mohr's Margarine-Lager
bei **Ludw. Hartwig.**

Gute französische
Magnum-bonum-Kartoffeln
10 Liter 50—60 Pf.
W. Meyer, Klappenstraße 17.

H. Schreiber
Zahntechniker.
Obertrave 6, nahe der Holstenstr.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Dienstag den 19. Juni:
Zum ersten Male
Der ungläubige Thomas.
Schwank in 3 Akten von Laus.
(Verfasser von Pension Schöller, Toller Einfall.)
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch: 1. volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen.
Else vom Erlenhof.
Logen und Parquet 75 Pf., Parterre 40 Pf.

TIVOLI.
Montag den 18. Juni 1894:
Großes
Garten-Frei-Concert
sowie
Theater- und Variété-Vorstellung.
Zum 1. Male in Lübeck:
Die vier Crocodil-Menschen „Schylli:"
Das Sensationellste, was auf dem Gebiete der Thier-Imitation bisher geleistet wurde.
Außerden: Die Kaiserliche Japanesische Hofkünstler-Troupe **Gingero**
sowie Auftreten sämmtl. engagirten Kräfte.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr, des Concerts 6 Uhr.
Fremdenloge 1 Mk., Reserv. Platz 75 Pf., Part. 50 Pf. An den Vorverkaufsstellen 40 Pf.

TONHALLE.
Heute und folgende Tage:
Das Originellste der Jetztzeit:
Norddeutsche Nacht,
verbunden mit großem Orchestrion-Concert.
Entree frei. **C. Schlichting.**

Versammlungen.

Central-Verband deutscher Maurer.
(Zahlstelle Lübeck).
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 19. Juni 1894,
Abends 8½ Uhr,
im „Berliner Hof".
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Die örtliche Verwaltung.

Vermischtes.

Verloren 1 goldene Damen-Remontoir-uhr mit grau oxydirter Kette. Abzugeben gegen Belohnung bei Herrn Goldschmied **Wilh. Berner,** Breitestraße 57.

Erklärung.
Es ist uns leider vorläufig unmöglich, eine öffentliche Versammlung abzuhalten, da wir trotz unausgesetzter Bemühungen kein Lokal bekommen können. Mehrere Saalinhaber zogen ihre anfängliche Zusage später unter nichtigen Gründen zurück.
Der Verein der freiheitl. Socialisten.

Bitten die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Höker und Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle Waaren bestens gesorgt ist. Sämmtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinsschild sichtbar angebracht haben.

Dücker, Hundestraße 23, Hökerei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
Schmehl, Hundestraße 8, Hökerei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
Sommer, Tünkenhagen 20, Porzellan-, Steingut- u. Brodhandlung.
Hoff, Glockengießerstraße 74, Hökerei, Fettwaaren- u. Brodhandlung.
Saueracker, Glockengießerstr. 22, Hökerei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Lange, gr. Gröpelgrube 68, Hökerei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
Römer, kl. Gröpelgrube 24, Taback- und Cigarrenhandlung.
Grodt, Adolphstr. 2, Colonialwaaren-, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
Meier Wwe., Langereihe 31, Hökerei, Spirituosen-, Flaschenbier-, Brod- u. Fettwaarenhandlung.
Schweder, Arnimstraße 12 a, Hökerei u. Fettwaarenhandlung
Grammann, Ernststraße 20, Hökerei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
Berott, Schönkampstraße 20, Fettwaaren- und Herings-Handlung.
E. Kreusch, Lindenstraße 35, Petroleum- und Seifen-Geschäft.
H. Freitag, Stabenstraße 43, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
H. Lübke, Hüxstr. 80, Fettwaaren-, Grütze-, Graupen- u. Mehlhandlung.
B. Kühl, Aegidienstr. 17, Frucht-, Gemüse- u. Kartoffelhandlung.
H. Schering, a. d. Mauer 60 u. Glockengießerstraße 62, Taback- u. Cigarrenhandlung.
F. Kiekbusch, Krähenstr. 12, Colonial-, Fettwaaren-, Kartoffel- u. Flaschenbierhandlung.
Menk, St. Annenstr. 10, Brenn-Materialien- u. Kartoffelhandlung.
F. Wehrend, Balauerfohr 2, Brenn-Materialien-, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.
H. Sachau, Hartengrube 11, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
H. Holst, Engelswisch 49, Fettwaaren-, Brod, Flaschenbier- u. Heringshandlung.
H. Krapp, Schwönekenquerstraße 28, Butter- und Kaffeehandlung.
Bernhard, kl. Gröpelgrube 12, Hökerei, Kartoffel-, Steingut u. Feuerungsgeschäft.
A. Ulmitze, Dankwartsgr. 65, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
A. Gössler, Depenau 20, Hökerei und Flaschenbierhandlung.
Blöss, Engelsgrube 80, Colonialwaaren, und Flaschenbierhandlung.
Wittfoth, Emilienstraße 8, Hökerei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
Riek, Blumenstraße 4, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.
Will, Sedanstraße 6 a, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
Schwartz, Schwartauer Chausse 35, Colonial-, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
Schmidt, Schwartauer Allee 131 a, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
Friedrichs, Reiferstraße 48, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Piel, Reiferstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Blüttgen, Reiferstraße 17, Colonial- und Fettwaarenhandlung.
Paetau, Ziegelstraße 14, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
C. Karlson, gr. Kiesau 7, Feuerungsgeschäft, Colonialwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Teckenburg, Pelzerstraße 19 a, Hökerei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
W. Westfehling, Engelsgrube 30, Colonial- und Fettwaarenhandlung.
Wieschendorf, Sedanstraße 11, Hökerei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
Buck, Friedenstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
H. Rose, Hüxstraße 121, Bürstenmacher und Bürstenhändler.
J. Beek, grüner Weg 6 b, Colonial-, Taback-, Cigarren- u. Flaschenbierhandlung.
J. Neumann, Fünfhausen 19, Versammlungs- u. Clublokal, Abhaltung von Festlichkeiten.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden.

Die Vereinsschilder sind daselbst in Empfang zu nehmen.

Versammlung
am Dienstag den 19. Juni, Abends 8½ Uhr
bei Herrn Neumann, Berliner Hof, Fünfhausen.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Prüfung von Reismehl-Proben, nebst Offerte.
3. Berichterstattung vom Cartell.
4. Fragekasten.
5. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nothwendig.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Zum 1. Juli: Eine freundliche Wohnung im Hinterhause. Preis 130 Mk. Marlesgr. 41.

Gutes Logis mit oder ohne Beköstigung. Kaufestraße 8, Holstenthor.

Zu sofort ein möbl. Zimmer für einen jungen Mann. **A. Pohl,** Marlesgrube 40.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 66. Dienstag, den 19. Juni 1894. 1. Jahrgang.

Der Anarchismus,

seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 63.)

Der bakunistische Anarchismus geht von einer Ansicht aus, die auch dem alten Sprichwort der Gläubigen zu Grunde liegt: Wo die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Nur, daß bei den Anarchisten der helfende Gott das Volk ist. Die Noth, das Elend solle nur wachsen; wenn das Maß der Geduld erschöpft ist, werde das Volk sich schon sein Recht erobern. So heißt es auch im Revolutions-Katechismus Netschajews, den aber wahrscheinlich Bakunin verfaßt hat, über die Pflichten der internationalen Association gegen das Volk: „§ 22. Die Association hat keinen anderen Zweck, als die vollständige Emancipation und das Glück des Volkes, d. h. der hartarbeitenden Menschheit. Aber von der Ueberzeugung ausgehend, daß diese Emancipation und dieses Glück nur vermittelst einer Alles zerstörenden Volksrevolution erreicht werden könne, wird die Association alle ihre Mittel und Kräfte anwenden, um die Uebel und Leiden zu erhöhen und zu vermehren, die endlich die Geduld des Volkes zerreißen und seinen Massenaufstand anfachen werden." Wäre diese bakunistische Theorie richtig, so müßte das Volk in denjenigen Gegenden, in denen es am elendesten leben muß, auch am revolutionärsten sein. Das Gegentheil ist aber der Fall; Elend erzeugt Stumpfsinn und Bedürfnißlosigkeit, die körperliche wie geistige Verkrüppelung zur Folge hat. — Während brutalste Zerstörungssucht und ans Thierische grenzende Mordlust in den Phrasen Netschajews eine große Rolle spielen, ist bei einem anderen Anhänger Bakunin's unzweifelhaft, daß er ein edler, von Menschenliebe erfüllter Charakter ist, den eine ideale Träumerei verlockt, sich Anarchist zu nennen und das Phantasiegemälde Proudhons anzuerkennen: Elisée Reclus*). Welcher Geist in diesem Manne lebt, zeigt eine Stelle seiner Vorrede zu dem wissenschaftlichen Riesenwerk, das er verfaßte: Neue Universal-Geographie, dessen 20 Bände beredtes Zeugniß für den Fleiß wie die Begabung Reclus' ablegen. „Ueberall," sagt er in der Vorrede, „habe ich mich zu Hause befunden, wie in meinem Lande, bei Menschen, also bei Brüdern. Ich habe mich nie durch eine Empfindung fortreißen lassen, es sei denn diejenige der Sympathie und des Respekts für alle Bewohner des großen Vaterlandes. Auf dieser Kugel, die sich so rasch im Raume dreht, ein Sandkorn inmitten der Unendlichkeit, lohnt es da der Mühe, sich untereinander zu hassen?" . ." Reclus ist wirklich kein Vertreter der bakunistischen „Propaganda der That", auch sein Bruder, der Professor der Anthropologie, Elie Reclus, der 1871 beim Communeaufstand betheiligt war, und sein Neffe Paul Reclus sind nur Theoretiker des Anarchismus, die den proudhonistischen kleinbürgerlichen Anschauungen huldigen und deshalb dem Collektivismus der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehen. Ebenso wenig ist Fürst Krapotkin*) für die Bubenstreiche der Dynamitarden verantwortlichen zu machen. Seine Anschauungen lehnen sich an die von Moses Heß s. d. an. Die Dienste, welche der Gesellschaft geleistet werden, sei es Fabrik-, Feld- oder geistige (moralische) Arbeit, können nicht in Geldeinheiten abgeschätzt werden. Und weil kein genaues Maß gefunden werden könne, soll man gar nicht messen. Ein jeder verbraucht, was er will, und ein jeder wird freiwillig so viel arbeiten als er vermag. Die Werththeorie von Marx erkennt K. nicht an, ohne sie mit mehr als verschwommenen Redensarten widerlegen zu können, die bei ihm wie bei allen Anarchisten eine Hauptrolle spielen. Auf Proudhon schwört er allerdings auch nicht vollständig. „Was suchte er (Pr.) in seinem Mutualist-System, wenn nicht, das Kapital weniger schädlich zu machen, trotz Beibehaltung des Privateigenthums, welches er vom Grund des Herzens aus verabscheute, aber doch als nothwendig erachtete, zur Garantie des Individuums gegen den Staat?" (Das Lohnsystem. Von Peter Krapotkin). Wenn nur erst der Staat beseitigt ist, so heißt es schließlich bei Krapotkin, wie bei allen anderen anarchistischen Ideologen, dann wird die neue Gesellschaft auch das Recht auf die Genüsse des Lebens für Alle gewähren. Nur der Staat hindert dies und deshalb muß er mit allen Mitteln angegriffen und zerstört werden. K. gründete in Frankreich viele geheime anarchistische Clubs, die bald eine Beute der Lockspitzel, bes. derjenigen des Polizeipräfekten Andrieux, angdröh, wurden, wie dieser später in seinen „Erinnerungen eines Polizeipräfekten", Paris 1885, höhnend eingestand. Dieser Herr Andrieux war überhaupt sehr eifrig damit beschäftigt, den Anarchismus zu verbreiten. Im Jahre 1880 verschaffte er einen belgischen Polizeispitzel, Namens Spilleur, Geld zur Gründung der ersten anarchistischen Zeitung in Frankreich, der „Revolution sociale". Er selbst erzählt diese Thatsachen in seinen „Erinnerungen eines Polizeipräfekten". (Bd. I, S. 337 ff.) „Ich beauftragte einen gut gekleideten Bürger, einen der tüchtigsten und intelligentesten Anarchisten aufzusuchen und ihm mitzutheilen, daß er einen Theil seines in einem Droguriengeschäft erworbenen Vermögens zur Begünstigung der anarchistischen Propaganda hergeben wolle. Der gute Bürger, welcher sich so schön aufopfern wollte, erschien den Genossen durchaus edel und unverdächtig. Durch seine Vermittlung deponirte ich die Kaution bei der Staatskasse und die socialrevolutionäre Zeitung konnte erscheinen. Es war ein wöchentlich erscheinendes Blatt, denn meine droguenhändlerische Freigebigkeit ging nicht so weit, um die Kosten für ein täglich erscheinendes Blatt zu übernehmen." Das von Polizeigeld begründete Anarchistenblatt begann am 10. Sept. 1880 eine Artikelreihe unter dem Titel: „Wissenschaftliche Studien, um unsern Freunden eine einfache und kurzgefaßte Anweisung zur Herstellung der stärksten Sprengstoffe zu geben. Wir werden von den Gefahren bei der Zubereitung, den Erfolgen, die man erzielen kann, kurz von der Art und Weise ihrer Benutzung sprechen." Es folgten Recepte zur Herstellung von Dynamit, Sprengöl u. s. w. Nun brauchte man aber auch Anarchisten, die sich dieser Sprengstoffe bedienten. Auch solche Leute schaffte — — Herr Andrieux, der Polizeipräfekt, wie er selber erzählt. Er setzte das erste Attentat, das gegen die Statue des ehemaligen Präsidenten Thiers in St. Germain gerichtet war, ins Werk. Und nun begann man den Krieg — gegen die Sozialdemokratie. Lyon und Vienne (im Isère-Departement) waren die ersten Centren, in denen die Lockspitzel ihre Schurkereien verübten: sie machten Verschwörungen und Attentate, welche Jahre lang die Arbeiterbewegung schädigten und eine Menge junger Leute ins Unglück brachten, die durch die hochtönenden Redensarten der Anarchie verführt, ihre Leichtgläubigkeit mit Jahren Gefängniß und Bagno (Galeerenstrafe) bezahlen mußten, während die Lockspitzel Valadrier, Thevenin und Brenain, die sie zu den Verbrechen gedrängt, unbestraft blieben und sogar noch belohnt wurden! — „Wer Teufel konnte daran denken, daß der Polizeipräfekt im Redaktionsbureau steckt? Ist es uns je eingefallen, reactionäre Journale zu gründen, um mittelst derselben dann über die Reaktionäre herzufallen? ruft Louise Michel*) in ihren 1886

*) Elisée Reclus, eliseh reklüh, wurde 15. März 1830 in der Gironde geboren, studirte u. a. auch in Berlin Geographie, mußte 1851 nach dem Staatsstreich Napoleons Frankreich verlassen, durchreiste 1858 Amerika, betheiligte sich 1871 am Communeaufstand und konnte nach Genf fliehen. 1879 kehrte er nach Paris zurück, wurde 1892 als Professor der Geographie nach Brüssel berufen und 1893 wegen der anarchistischen Attentate, an denen er nicht betheiligt war, von der Regierung abgesetzt; die Studenten verließen darauf die Universität und begründeten eine freie Universität, an der Reclus am 1. März 1894 die erste Vorlesung hielt.

*) Fürst Peter Krapotkin. 1842 zu Moskau geboren, im Pagencorps erzogen, Kavallerieoffizier, Kammerherr der Kaiserin, studirte Geographie und Geologie, lernte in Belgien und Schweiz die internationale Arbeiterbewegung kennen, ward 1873 in Petersburg verrathen und verhaftet, entfloh 1876 aus der Citadelle nach Genf, wurde dort 1881 auf Betreiben Rußlands ausgewiesen und begab sich nach Frankreich, wo er 1883 in Lyon wegen seiner anarchistischen Propaganda zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. 1886 wurde er begnadigt und lebt seitdem in London.

*) Louise Michel, luhihs mihschel, ist keineswegs jene blödsinnige Carricatur einer Revolutionärin, als die sie in der kapitalistischen Presse aller Länder gezeichnet wird. Ihre Memoiren zeigen, wie Clara Zetkin in NZ, 86, 210, nachweist, einen edlen, opfermüthigen, selbstlosen und milden Charakter. „Wie alle scharf ausgeprägten Charakterköpfe leidet auch Louise Michel an den Fehlern ihrer Tugenden. Sie ist muthig bis zur zwecklosen Tollkühnheit, charaktervoll bis zum Eigensinn, empfindsam und weichherzig bis zur Sentimentalität. Ihr Idealismus verliert sich oft in den Nebelregionen der Unklarheit und grenzt an Mystizismus, ihre Güte geht in Schwäche über, ihre Vertrauensseligkeit setzt sich in Leichtgläubigkeit um. Aber alle diese Mängel vermögen nicht den Gesammteindruck dieses reinen und edlen Charakterbildes zu schwächen im Gegentheil, sie sind die Schatten, welche die Lichtseiten um so heller und strahlender hervortreten lassen. Ihr Anarchismus, Sozialismus oder wie man das Kind sonst nennen mag, hat mit mit dem modernen wissenschaftlichen Sozialismus nichts gemein, als die schonungslose Kritik der heutigen Gesellschaftsform und den hartnäckigen Kampf zu ihrer Umgestaltung und zur Herbeiführung einer den modernen Verhältnissen besser entsprechenden Ordnung der Dinge. Aber ihre Kritik stützt sich auf durchaus andere Argumente; über das zu erreichende Ziel und noch mehr über die anzuwendenden Mittel und Wege ist eine idealistisch unklare Verschwommenheit gebreitet. — Sie kennt wohl die historischen Thatsachen, aber ihr mangelt die Einsicht in den geschichtlichen Gang der Entwickelung und noch weniger besitzt sie ein klares Verständniß der ökonomischen Verhältnisse. Für sie ist eine sociale Umgestaltung nicht das naturnothwendige Produkt geschichtlicher und ökonomischer Forderung eines leidenschaftlichen Gerechtigkeitsgefühls, ein kategorischer Imperativ. Hätte Louise Michel im Mittelalter gelebt, sie wäre sicher die Begründerin eines neuen religiösen Ordens geworden; als Kind des 19. Jahrhunderts, als Atheistin, welche den Ausgleich der Ungerechtigkeiten nicht in ein Jenseits verlegen kann, wurde sie zur Socialrevolutionärin." Ihr Lebenslauf zeigt, mit welcher Selbstlosigkeit und Aufopferung sie ihre Ideen vertrat. Ihre Wiege stand in einem altadeligen Schloß, 1836 wurde sie auf dem französischen Schloß Broncort geboren. Sie selbst nennt sich einen „Bastard"; ihre Mutter war ein einfaches Landmädchen, das als vaterlose, geschwisterlose Waise im Herrenschlosse erzogen und vom Sohn des Besitzers verführt wurde. Die Eltern desselben bestimmten, daß Luisens Mutter und sie im Schlosse blieben — als Akt der Gerechtigkeit, nicht der Wohlthätigkeit. Nach

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(59. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

31. Kapitel.

Borodins Abenteuer.

An demselben Abende, an welchem Felix und Sophia Galuschkins Gäste waren, saß ein Mann einsam und gähnend in einem Kaffeehause in Perm.

Das Lokal gehörte weder zu den feinsten noch besuchtesten. Die Wände waren schmutzig, die Tische und Stühle abgenutzt, und das kleine Zimmer erfüllte eine dicke, rauchschwangere Luft, die man erst nach längerem Aufenthalt in dem Gemach halbwegs erträglich fand.

Der Mann war einfach, aber anständig gekleidet, seine lange, hagere Figur und sein steifes Wesen gaben ihm das Ansehen eines Engländers, der zu seinem Vergnügen reist, aber nur über spärliche Mittel verfügt.

Trotzdem zählte ihn das Reich Albion nicht zu den seinen. Wir erkennen vielmehr in ihm einen alten Bekannten, den Lieutenant Borodin, welcher auf einer Urlaubsreise begriffen ist, zu deren Schauplatz er seltsamerweise — so sagen wenigstens seine Kollegen — Sibirien ausersehen hatte.

Seltsamerweise — doch nicht so ganz. Alexander Borodin weiß, was er will. Er ist nicht mehr der alte muntere schneidige Soldat von ehemals — er hat ein mürrisches, herrisches, unruhiges Wesen angenommen, seine Augen schweifen unstät umher, sie scheinen keinen andern Blick mehr aushalten zu können, sein Gang ist unsicherer geworden, sein Kopf sitzt nicht mehr so stolz und selbstbewußt auf seinem Haupte, er erschreckt leicht und verräth in seiner Unterhaltung eine nervöse Hast, eine peinlich wirkende Zerstreutheit, die ihn wahl- und ziellos von einem Gegenstande auf den andern überspringen läßt.

Ein Ereigniß, das wir kennen, hat diese Verwandlung in ihm hervorgebracht, und es hängt auch zusammen mit seiner sibirischen Urlaubsreise: Die feige Denunziation seiner Freunde im Bund der Freimüthigen und ihre verhängnißvollen Folgen.

Borodin war ja kein Bösewicht.

Die Furcht hatte ihn in einer schwachen Stunde zum Feigling gemacht, ohne an die Konsequenzen seiner Handlungsweise zu denken, war er wie ein Trunkener — und er war wirklich trunken — zum Kommandant geeilt, um ihm die Geheimnisse der angeblichen politischen Verbindung zu enthüllen.

Vielleicht wirkten damals sogar edlere Beweggründe in ihm, als der bloße Egoismus, bloße Furcht — die Sorge um das Schicksal der Seinen — er war arm und der Selbsterhaltungstrieb trug den Sieg über seine besseren Regungen davon.

Lazareff war auch der Mann dazu, einen Engel in Versuchung zu führen.

Borodin hatte seine That aufrichtig und bitter bereut, und wir haben bereits einen Ausbruch seiner Verzweiflung gesehen, der an Wahnsinn grenzte.

Seitdem war es, daß er wie das lebendige böse Gewissen umherlief.

Tag und Nacht quälten ihn die Gestalten der Freunde, stellten sie sich ihm dar in der Duldung entsetzlicher Leiden und Bekümmernisse.

Ihre Verzeihung zu erlangen und damit einen Theil der Ruhe seines Herzens wieder zu gewinnen, das war sein einziger, unstillbarer Wunsch, ihn erfüllt zu sehen, benutzte er einen längeren Urlaub, um in Sibirien selbst Nachforschungen nach dem Schicksale Sidorskis, Volkhofskis und aller Uebrigen anzustellen.

Sinnend saß der Mann, in dem Niemand einen Offizier des Kaisers vermuthete, in seiner Ecke am Ofen, als er plötzlich leise Stimmen vernahm.

Zwei Personen waren eingetreten und hatten an einem Tische in der andern Ecke Platz genommen, ohne daß er es bemerkt hatte.

Die Ankömmlinge schienen Landleute zu sein, schlichte Bauern aus der Umgegend, die auf dem Markte ihre Erzeugnisse verwerthet hatten und nun beabsichtigten, sich von dem Ertrag derselben einmal eine Güte zu thun.

Borodin schenkte den beiden Fremden deshalb keine Beachtung, diese ihm aber desto mehr, denn kaum hatte der schläfrige Kellner das Zimmer wieder verlassen, als sich der ältere der Männer höflich grüßend mit folgenden Worten an Borodin wandte:

Ein kalter Abend, mein Herr.

Dem jungen Offizier konnte nichts ungelegener kommen als diese Anzapfung. Er war so mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftig, daß er für die Annehmlichkeiten eines schalen Gelegenheitsgespräches keine besondere Empfänglichkeit besaß.

Um sich davor zu schützen, ohne die beiden Männer zu beleidigen, erwiderte er daher in englischer Sprache, die ihm sehr geläufig war:

Bedaure, ich verstehe Sie nicht.

Der Herr ist ein Engländer, sagte darauf der ältere Bauer zum jüngeren, wahrscheinlich ein verrückter Sonderling, der nach Sibirien reist, statt nach Italien. Wir können ganz ungeniert sprechen, denn wenn er wirklich einige unzusammenhängende Worte versteht, so thut das nichts zur Sache, außerdem können wir leise sprechen.

veröffentlichten Memoiren ganz naiv aus. In Frankreich besaß der Anarchismus bald weniger Anhänger als Lockspitzel, doch verfügte er über zwei Journale «La Révolte» (später «LeRévolte» und «Ça ira» („So wird es gehen", Schluß eines alten Revolutionsliedes). In Deutschland war der A. seit den 50er Jahren nicht einmal theoretisch erörtert worden; erst 1872 tauchte wieder ein Proudhonin auf, Dr. A. Mülberger*), welcher im „Volksstaat", dem Centralorgan der sozialdemokratischen Partei, Artikel, die anfangs anonym erschienen, über die Wohnungsfrage veröffentlichte, die von Fr. Engels als proudhonistische Kleinbürgereien widerlegt wurden. („Wie Proudhon die Wohnungsfrage löst." Im Separatabdruck erschienen als Heft 13 der „Sozialdemokratischen Bibliothek", Hottingen-Zürich, 1887, unter dem Titel: „Zur Wohnungsfrage". Von Friedrich Engels). Mülbergers Auftreten blieb ohne jeden weiteren Einfluß. (Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Stettiner Steinsetzer offenbart sich von Tag zu Tag immer mehr als ein Kampf, in dem es sich nicht mehr um eine Abwehr einer zwanzigprozentigen Lohnherabsetzung allein, sondern um einen Kampf des Innungsverbandes gegen die Organisation der Arbeiter handelt. Verschiedentlich haben es die Herren schon verrathen, daß es auf einen Vorstoß gegen den Verband abgesehen ist; unsere Organisation wird ihnen immer unangenehmer. Der Vorsitzende des Innungsverbandes, „Obermeister" Kuhlbrodt, hat an die Mitglieder desselben wiederholt die Aufforderung ergehen lassen, alle „entbehrlichen" Gesellen nach Stettin zu schicken; auch Geldsammlungen für die Stettiner Meister werden in Szene gesetzt. Die Stettiner Meister ihrerseits annonciren Tag für Tag in bürgerlichen Zeitungen um Gesellen „bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung". Außerdem schreiben dieselben täglich an diejenigen auswärtigen Unternehmer, welche von den abgereisten Stettiner Steinsetzern welche beschäftigen, daß sie die Letzteren entlassen sollen. Daß dies bis jetzt schon geschehen ist, haben wir nicht in Erfahrung bringen können; ebensowenig haben den Herren bis jetzt ihre Annoncen genützt, denn die 12 bis 14 Mann, welche bisher denselben Folge geleistet haben, sind alle wieder abgeschoben worden. — Wir appelliren nunmehr wiederholt an das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft, uns in diesem hartnäckigen Kampfe, der jetzt nahezu ein Vierteljahr währt, wenn irgend möglich materiell zu unterstützen.

Vor allen Dingen ersuchen wir jedoch die Vorsitzenden der Gewerkschaftskartelle oder die Bevollmächtigten der Gewerkschaften in solchen Orten, wo keine Organisation der Steinsetzer besteht, ihr Augenmerk auf die bürgerlichen Blätter zu richten und wenn in denselben Gesellen nach Stettin verlangt werden, sofort geeignete Gegenmaßregeln zu treffen, damit der Zuzug ferngehalten wird. Die Unkosten werden durch unterzeichneten Zentralvorstand ersetzt. Sendungen sind zu adressiren an C. Ortmann, Stettin, Deutsch Straße 30, oder an den Verbandsvorsitzenden A. Knoll, Berlin NW., Emdenerstraße 42.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Ziegelarbeiterstreik in Belgien. Eine Antwerpener Depesche meldet: In Rokelmonde und Stenort dauert der Ziegelarbeiterstreik noch fort. Die Ausständigen durchzogen gestern die Straßen in beiden Ortschaften, rothe Fahnen voranstragend. Die Arbeitgeber haben erklärt, eher den Betrieb ganz einstellen zu wollen, als daß sie den Arbeitern Konzessionen machten.

dem Tode der Großeltern verließ Luise mit ihrer Mutter 1850 das Schloß, machte dann das Lehrerinnenexamen und da sie dem napoleonischen Staat keinen Amtseid leisten wollte, eröffnete sie in einem Dörfchen eine „freie", d. h. Privatschule, 1856 kam sie als Hilfslehrerin an eine solche in Paris, lebte in äußerst dürftigen Verhältnissen, betheiligte sich in regster Weise an den Maikämpfen der Commune von 1871, wurde gefangen, sollte erschossen werden und wurde am 16. Dez. 1871 zur Verschickung nach Neu-Caledonien verurtheilt, von wo sie 1880 in Folge der Amnestie zurückkehrte, betheiligte sich an der Redaktion anarchistischer Zeitungen und wurde 1886 ein Opfer der Lockspitzelei, indem sie an einem Zuge Arbeitsloser theilnahm, dessen Polizeispitzel die Bäckerläden plünderten, wofür sie zu 5 Jahren Gefängniß „wegen Aufreizung zur Plünderung" verurtheilt wurde. Nach dreijähriger Haft wurde sie vom Präsidenten begnadigt; „sie betrachtete dies als eine schimpfliche Beleidigung, gegen welche sie heftig protestirte, und die sie durchaus nicht annehmen wollte, so daß sie mit Gewalt aus dem Gefängniß entfernt werden mußte." Seitdem lebte sie in London, wo sie nach wie vor agitatorisch wirkt.

Reichsgericht.

(Nachdruck verboten.)

K. L. Leipzig. Als „Guttempler" (Alkoholgegner) stellte sich der Schuhmacher Karl Jakob Boysen in Flensburg dem Probst Peters vor, um ihn für eine Unterstützung geneigter zu machen. Er zeigte dem Propst auch ein buntes Band vor, das er für seine „vorzügliche Führung" als persönliche Auszeichnung erhalten habe, und er erhielt nun auch vom Probst Peters drei Mark. Leider war der enthaltsame Guttempler sehr ausschweifend in seiner Phantasie gewesen; er gehörte weder zu den Guttempler noch hatte er dort jenes Verdienstband bekommen, er war nur Mitglied einer Enthaltsamkeitsloge gewesen und außerdem mehrfach wegen Betruges vorbestraft. Das Landgericht in Flensburg verurtheilte ihn abermals wegen Betruges am 30. März zu drei Monaten Gefängniß. — In der Revision meinte der Angeklagte, er habe sich nur nicht ganz gut ausgedrückt, denn die Guttempler und die Enthaltsamkeitsloge, der er anzugehören die Ehre habe, verfolgen dieselben Zwecke. Das Reichsgericht verwarf indessen die Revision, weil, wie der Reichsanwalt meinte, der Angeklagte keine Redensarten gemacht, sondern Thatsachen behauptet habe, die sich nachher als unwahr herausgestellt.

Aus Nah und Fern.

Königsberg. Ueber eine Liebestragödie berichtet die „Kgsb. Allg. Ztg.": Gestern Morgen hörte ein in dem Hause Sackheimer Mittelgasse 19 wohnhafter Unteroffizier einen Schuß. Er eilte in das Zimmer, in dem der Schuß gefallen war, und dort bot sich ihm ein fürchterlicher Anblick dar: Die 16jährige Elise Böhm — die Tochter des in dem Hause wohnenden Fuhrhalters — sowie deren Bräutigam, der Fleischergeselle Buttgereit, lagen Beide blutüberströmt auf dem Sopha hingestreckt. Ein abgeschossener Revolver fand sich am Boden. Das Mädchen blieb völlig bewußtlos und ist gegen Mittag gestorben, ihr Bräutigam schlug, nachdem ihm der Nothverband angelegt war, einmal die Augen auf und schien auf kurze Zeit das Bewußtsein wiedererlangt zu haben: dann aber fiel er wieder in seine tiefe Ohnmacht zurück. Nach dem örtlichen Befunde hat es den Anschein, als ob der Bräutigam zuerst auf seine Braut und dann auf sich selbst die Schußwaffe gerichtet hat.

Eine Typhus-Epidemie ist in Liegnitz ausgebrochen. Das Königs-Grenadier-Regiment wurde infolgedessen nach dem Barackenlager Lerchenberg bei Glogau ausquartirt. Bisher sind 70 Erkrankungen vorgekommen.

Schiffsunfälle an den deutschen Küsten. In den Jahren 1888 bis 1892 sind nach amtlicher Zusammenstellung an der deutschen Küste 1827 Schiffe von Unfällen betroffen worden, gegenüber 1356 in den Jahren 1883/87. Diese Zunahme ist hauptsächlich durch die starke Vermehrung der Kollisionen (um 48,0 pCt.) und der als „Unfälle anderer Art" bezeichneten Schiffsunfälle (um 63,8 pCt.) hervorgerufen worden. Die Ursachen dieses Ergebnisses sind einestheils in dem Anwachsen des Schiffsverkehrs und besonders des Dampferverkehrs in den deutschen Hafenplätzen zu suchen, wodurch die Steigerung in der Zahl der Schiffs-Zusammenstöße zu erklären sein dürfte, und weiter auf die besonders ungünstigen Witterungsverhältnisse der Wintermonate der letzten Jahre (anhaltenden strengen Frost und damit verbundenen starken Eisgang) zurückzuführen, welche auf eine Vermehrung der sonstigen Unfälle eingewirkt haben. Von der Gesammtzahl der durch Unfälle betroffenen Schiffe sind:

	in dem fünfjährigen Zeitraum 1888/92		1883/87	
gestrandet	506	27,7 pCt.	413	30,4 pCt.
gesentert	25	1,4 pCt.	43	3,2 pCt.
gesunken	97	5,3 pCt.	111	8,2 pCt.
in Kollision gerathen	873	47,8 pCt.	590	43,5 pCt.
von sonstigen Unfällen betroffen worden	326	17,8 pCt.	199	14,7 pCt.

Unter den von Unfällen betroffenen Schiffen befanden sich 1888/92: 784 (42,9 pCt.) und 1883/87: 444 (32,7 pCt.) Dampfschiffe, von denen 1888/92: 486 (62,0 pCt.) und 1883/87: 300 (67,6 pCt.) an Kollisionen betheiligt waren. Ferner waren von der gedachten Gesammtzahl 1888/92: 1249 (68,4 pCt.) und 1883/87: 937 (69,1 pCt.) deutsche Schiffe. In Folge der Unfälle gingen 1888/92: 289 Schiffe (15,8 pCt.) und 1883/87: 269 (19,8 pCt.) verloren, und zwar fanden im erstgenannten Zeitraum 148 Schiffe (51,2 pCt. der Totalverluste), im letzteren 141 (52,4 pCt.) in Folge von Strandungen ihren Untergang.

Soweit festgestellt werden konnte, sind am Bord der an Unfällen betheiligten Schiffe 1888/92: 22200, 1883/87: 13649 Personen gewesen, von denen 1888/92: 160 (0,7 pCt.) und 1883/87: 180 (1,3 pCt.) dabei das Leben verloren. — Von den Schiffen, welche Unfälle erlitten, waren 1888/92, soweit ermittelt, 1259 beladen (1883/87: 947); von diesen Ladungen sind gänzlich verloren gegangen 155 oder 12,3 pCt. (1883/87: 140 oder 14,8 pCt.), theilweise gingen verloren oder wurden beschädigt 271 oder 21,5 pCt. (1883/87: 253 oder 16,7 pCt.), und 818 oder 65,0 pCt. (1883/87: 538 oder 56,8 pCt.) wurden geborgen oder blieben unbeschädigt, während in Bezug auf 25 Ladungen oder 1,2 pCt. (1883/87: 16 Ladungen oder 1,7 pCt.) der Ausgang des Unfalls unbekannt blieb.

Troppau. In den Kohlengruben Johann und Franziska des Grafen Larisch in Karwin fanden Nachts mehrere Schlagwetter-Explosionen statt. Ein Ingenieur und über 150 Bergleute sind todt. Die Gruben stehen in Brand. Die Ventilatoren sind zerstört. Die Bergung der Leichen ist vorläufig unmöglich.

Rom. Die Regierung läßt in den offiziösen Blättern die Nachricht über angeblich in Sizilien ausgebrochene Unruhen dementiren und sagt, daß die radikale Presse aus Parteiinteresse diese Nachricht übertrieben (!) habe.

London. Nach einer Nachricht des „Standard" aus Shanghai macht der Aufstand in Korea bedeutende Fortschritte. Der König war gezwungen, nach Japan zu flüchten. Die Rebellen nahmen Söul ein und besetzten die Hauptstadt. Japanische und andere ausländische Truppen landeten zum Schutz von Leben und Eigenthum der Fremden.

Kasan. In der Trockenkammer der hiesigen großen Fabrik rauchschwachen Pulvers hat eine schreckliche Explosion stattgefunden, bei welcher sieben Arbeiter getödtet wurden. Das Gebäude wurde zerstört.

Die gefährliche Unsitte, jemandem, der sich eben setzen will, den Stuhl wegzuziehen, hat den Tod eines Menschen veranlaßt und einen bisher unbescholtenen jungen Mann vor die Strafkammer des Braunschweiger Landgerichts gebracht. Am 30. November v. J. zog in der Gesindestube des Gerbers Witte in Thedinghausen der sechszehnjährige Schneiderlehrling Robert Steze aus Morsum der Dienstmagd Adelheid Heinemann, die sich eben setzen wollte, scherzhafter Weise den Stuhl weg. Das Mädchen fiel zu Boden und verletzte sich derart, daß es nach schwerem Krankenlager am 20. Dezember nach den übereinstimmenden Gutachten der Sachverständigen in Folge des Falles gestorben ist. Dem große Reue zeigenden und gut belemmundeten Angeklagt wurden mildernde Umstände bewilligt und er kam mit einer Gefängnißstrafe von fünf Tagen davon.

Borodin, welcher die Worte gehört hatte, wurde jetzt doch aufmerksam. Ein russischer Bauer, der offenbar englisch verstand und jedenfalls auch sprach, war aber auch eine auffällige und seltene Erscheinung.

Indem er sich den Anschein gab, als sei er vollständig in seine Gedanken und in seinen Cognac vertieft, suchte er einzelne Theile der ziemlich leise geführten Unterredung zu erhaschen. Das war freilich schwer, denn die Männer sprachen einen Dialekt, dem er nur schwer folgen konnte.

Trotzdem gelangte der Lauscher nach und nach und mit vieler Anstrengung zu der Wissenschaft, daß es sich hier um ein Geheimniß von großer Wichtigkeit handle. Die Fremden waren jedenfalls keine Bauern, ihre Hände waren auch viel zu weiß, um den Kundigen zu täuschen. Ein paar Namen, die von Zeit zu Zeit in dem Gespräch vorkamen, leiteten Borodin auf die Spur. Es waren die Namen bekannter und berüchtigter Nihilisten, welche sich theils in England, theils in den Vereinigten Staaten aufhielten.

Clitorin — fragte der Jüngere — Du kennst ihn?

In bin sein vertrautester Freund, erwiderte der Aeltere stolz.

Und der Plan geht von ihm aus?

Von ihm.

Der Jüngere schien zu zaudern.

Es bedeutet sicheren Untergang, murmelte er überlegend.

Und unvergänglichen Ruhm, sagte der andere.

Der junge Mann zuckte die Achseln.

Wenn ich es wagen könnte, ich würde es selbst thun sagte der Aeltere eindringlich. Aber ich riskiere schon den Kopf, indem ich mich hier in Rußland zeige. Es giebt Leute hier, die mich erkennen würden, trotz meiner vortrefflichen Verkleidung.

Der Jüngling schwieg noch immer.

Babukin, ich habe mich in Dir getäuscht, fuhr der Fremde nach einer Pause fort. Es ist gut, ich werde Jemand finden, der es mit der Sache seines Vaterlandes ehrlicher meint.

Er stand auf und griff nach seinem Hute.

Halt, rief der mit Babukin angeredete rasch und heftig, ich will thun, was Du sagst.

Der Andere setzte sich wieder.

Du bist ein guter, muthiger Junge, sagte er mit triumphirendem Lächeln. Ich danke Dir.

Man ist doch auch ein Mensch, antwortete der junge Mann und ich habe eine Geliebte.

Der ältere Freund blickte nach dem Engländer. Dieser schien eingeschlafen.

Der Mann stand auf, trat zu ihm hin, betrachtete ihn vorsichtig und rüttelte ihn dann ein wenig.

Borodin machte, wie im Schlafe eine hastige Bewegung und murmelte einige unverständliche Worte.

Er schläft, murmelte der Fremde, leise zu seinem Kameraden zurückkehrend, hätte er eine Silbe verstanden, so —

Er begleitete diese Bemerkung mit einer drohenden Handbewegung.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Spediteure pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk.

Nr. 20 vom 14. Juni hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Getreidezölle in den einzelnen Ländern. — Die Brauereibesitzer in New-York. — Aus Elsaß-Lothringen. — Anarchismus und Sozialismus. Von Plechanow I. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt

Die Arbeiter in England vor den Wahlen, II. (Fred Hammill über Arbeiterpolitik.) — Die aprapolitische Konferenz. Von Bruno Schoenlank — Sechster schleswig-holsteinischer Wahlkreis. — Aus Holland. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterschutz. — Todtenliste. — Vermischtes. — Litteratur.

Von der „Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 12 des 4. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Das Ende jeder Klassenherrschaft. — Der fünfte internationale Bergarbeiter-Kongreß zu Berlin. — Klassengegensätze der Säuglinge. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Mannheimer Korsett-Fabrik. — Feuilleton: Der Krieg. Aus dem Französischen des Guy de Maupassant. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Post-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 37. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Landtägliches. — Die Juden-Ausweisungen in Rußland und die polnische Frage. Von Rozawa. — Für zahlenrechtes Wahlverfahren. Von Peter Braun. (Schluß). — Einiges vom Neuen Unionismus in England. Von Edward Aveling. — Literarische Rundschau. — Notizen: Etwas über die neuesten Fortschritte in der Technik. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andreas Scheu. III. Des Herzogs Weste. (Schluß.)

Klaus Krauß, An der Wende. Humoresken und Satyren. 170 Seiten. Elegant cartonnirt. Preis 45 Pf. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4. — Das unterhaltende Büchlein zeigt, daß der Verfasser ein helles Auge für das Volksleben und guten Humor besitzt. Er steht auf dem Boden des Sozialismus und der materialistischen Weltauffassung; die Erzählungen und Schilderungen sind von humanistischem Geiste durchdrungen. Die Tendenz zeigt sich nirgends gesucht und aufdringlich.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck, Große Altefähre 35/37.